Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Bezugspreis für den Monat 50 Pfg., frei Haus 60 Pfg., durch die Post bezogen 70 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Erscheinungstag: Mittwoch und Sonnabend. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen Fernruf: Polkwitz 27. Telegramm-Adr.: Stadtblatt, Polkwitz Postscheck-Konto: Breslau 7596

Redaktion, Druck und Verlag: Buchdruckerei Polkwitz (Inh. Paul & Walter Bruckſch) Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Kreis Glogau, Lübenerstraße 3. Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3 Berlin NW. 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt) Inseraten-Annahmeschluß Dienstag und Freitag vorm. 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz u. nächster Umgegend Millimeter 4 Pfg. Auswärtige 6 Pfg. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche und Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf., Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 30 Prozent. Reklamen Millimeter 15 Pfg. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten, usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand: Amtsgericht Polkwitz

Nr. 102 | **Freitag, den 24. Dezember 1926** | **44. Jahrgang**

Weihnachtsbetrachtung.

Oft mag es uns scheinen, als dürften wir nicht mehr Weihnachten feiern. Paßt denn Weihnachten noch in unsere Zeit? In unsere Welt? Ist es nicht, als wollten wir ein uraltes Stück orientalischer Märchenkultur künstlich konservieren, um unsere Kinder immer wieder die Freude erleben zu lassen, die unsere Jugendjahre so unbeschreiblich vergoldet haben? Müssen wir, wenn wir Christen sind, nicht ohnehin täglich empfinden, wie moderne Kultur und Christentum auseinanderstehen, als wären es innere Gegensätze, empfinden wir dann dieses Auseinanderstreben nicht ganz besondees beim Feiern des Weihnachtsfestes?

Und wenn wir trotz allem Weihnachten feiern dürfen, so fragt sichs, ob wir es denn überhaupt noch können. Hat sich unser Blick nicht viel zu sehr geweitet? Was ist uns heutigen Menschen das heilige Land? Mehr als ein jämmerlicher Erdenwinkel? Wir haben ja einen ganz anderen Horizont, schauen nach ganz anderen Ländern aus? Wir leiden unter dem Druck Frankreichs. Wir beneiden Amerika um seine Freiheit und seinen Fortschritt. Wir fragen: was will aus den Ostländern Asien mit ihrer ansteigenden Kultur werden? Kein Wunder, daß für viele, die sich Christen nennen, die Neugier nach Enthüllung der Geheimnisse der alten Kultur Aegyptens viel brennender ist, als die Frage nach dem neugeborenen König der Juden, die Frage nach Jesus Christus.

Aber gerade an diesem Punkt wird uns klar, daß man die Dinge so nicht messen kann. Es ist eben der Glaube, der mehr weiß. Es ist der Glaube, der Weihnachten feiert. Und dieser Glaube gründet sich auf eine Sehnsucht und auf eine Erfahrung.

Die Sehnsucht nach dem Heiland ist so alt wie die Menschheit. Was einer unserer bedeutenderen Kunstkenner von Aegyptens Tempeln mit ihren vielen Vorhallen, Vortüren und Vorgemächern sagt: „Lauter Tor, lauter Empfangen, Erwarten, Annähern und keine Ankunft, lauter ungelöste Rätsel", — das gilt von allem Gottesglauben und Tempeldienst vor Jesus Kommen. Daher beschreiben die Propheten den, der da kommen soll, in ganz verschiedenen Bildern und Farben. Aber in einem sind sie alle einig: ein gottgesandter Helfer wird er sein.

Und für ihn hat unsere Bibelsprache längst vor Luthers Uebersetzung das lieblichste Wort erfunden, das sich denken läßt. Er ist der Heiland! Den Namen Heiland hat die Sehnsucht erfunden. Wenn wir uns selbst nicht helfen können, wenn uns ein lieber Mensch, vielleicht der liebste, den wir haben, von der Seite gerissen wird, oder wenn uns eine Krankheit, ein unsichtbares Leiden bis an die Seele steigt, sodaß wir an unserem Gottesglauben irrewerden möchten, wenn eine sündhafte Neigung unsere Sinne gefangen hält, sodaß uns ist, als rissen wir mit Aufbietung aller Kraft dennoch vergeblich an eisernen Ketten, dann helfen uns ermutigende Worte nicht, dann haben hohe Gedanken keine Ueberzeugungskraft, und wären sie von Goethe, von Kant oder Nietzsche. Dann versagt auch der Wille zur Selbsterziehung. Ja, dann vermögen auch die leuchtendsten Vorbilder nichts. Dann hilft nur Einer: der Heiland. Der Heiland, der zugleich starke Persönlichkeit und vergebende Gnade ist. Gegen die starken finsteren Mächte in unserer Brust und in unserer Umwelt vermag nur die unbedingte Uebermacht etwas. Und die ahnen wir in dem Heiland, in dem wir Gottes Hand zu greifen hoffen dürfen. Im Heiland erfassen wir den allmächtigen und den allheilenden, unserer ganzen Erbärmlichkeit Herr werdenden Gott!

So lehrt uns unsere Sehnsucht den Sinn der Worte: „Euch ist heute der Heiland geboren"!

Unsere beste Lehrmeisterin ist aber allezeit unsere Erfahrung Euch ist heute der Heiland geboren!

Das ist das Große an dem Gotteskindlein: es ist in die Geschichte eingetreten, aber es ist nicht mit der Geschichte vergangen. Beides ist uns hoch bedeutsam. Daß der Heiland in die Geschichte der Menschheit trat, das war wieder einmal eine Tat Gottes. Eine Tat, größer als die Ausführung des Gottesvolkes aus Aegypten und die Errettung im Roten Meer, größer als die heißersehnte Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft. Es ist die über alles Erwarten herrliche Erfüllung der höchsten Verheißung! Was sollen denn Stern und Lichterglanz, Engel und Lobgesänge auf den Gefilden Bethlehems anders als künden: hier redet Gott, und hier tritt seine Macht in die Geschichte hinein, hier ist er selbst gegenwärtig. Mit einem Mal war die bange Frage auch der Frommen im Lande: gibt es denn überhaupt noch einen Gott, wenn er uns Jahrhundert um Jahrhundert im Finsteren sitzen läßt?, gelöst. Ja, es gibt einen Gott, der alte Gott lebt noch. Da liegt das Pfand seiner lebendigen Gegenwart in der Krippe, ein Reis aus Davids Stamm, eine Knospe, ein Kind! das hat Gott gegeben. Darum gab es der Geschichte einen Ruck, eine Wendung, einen Aufstieg, Zukunft, Hoffnung, Leben statt Sterben.

Das Kind in Marien Schoß, im verlorenen Weltwinkel des Heiligen Landes, wurde der Sonnenaufgang für die ganze Welt. Nun konnte das alte Psalmenwort sich zu erfüllen beginnen: Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Einziehen nicht nur in Bethlehem, Nazareth, Jerusalem, einziehen in Syrien und Kleinasien in Athen und Rom, in Germanien und Gallien und einst in die neue Welt und alle Erdteile.

Das war der Heiland der Welt! durch ihn wurde Gott erst ganz groß. Hatte es nicht bis dahin geschienen, als sei er nur der Juden Gott, ein Gott neben den Göttern der anderen Völker? Jetzt offenbart er sich als den Gott aller Welt und aller Menschen. Das ist das Neue, das Große, das Jesus gebracht hat. Die Weltgeschichte ist durch ihn neu geworden. Ohne ihn stünde vielleicht die Welt nicht mehr.

Laßt uns mit Willen wieder Kinder werden, vor der Krippe knien und den anbeten, dessen Heilandskräfte wir ja längst erfahren haben!

Euch ist heute der Heiland geboren!

Das Fiasko des Personal-Abbaus in Preußen.

Anläßlich der Debatte über den Nachtragsetat für das Reichsfinanzministerium ist wieder im Reichstage das finanzielle Fiasko festgestellt worden, das der Personalabbau für Reich und Länder bedeutet. Wie treffend dieses Urteil ist, beweist ein Blick auf die „Uebersicht über das Ergebnis des Personalabbaues in Preußen", das der Preußische Finanzminister auf Wunsch des Landtages diesem zugeleitet hat. Die wenigen Zahlen, die die nur acht Seiten umfassende Denkschrift enthält, sprechen tatsächlich Bände und enthüllen gleichzeitig die Schwächen einer beamtenpolitischen Tragödie mit einer Deutlichkeit, die für die Urheber des Abbaus ein vernichtendes Urteil bedeuten müßte.

Nach den zahlenmäßigen Darlegungen sind in Preußen durch den Abbau — — beschränkt auf die Beamten — 6540 planmäßige und 1345 Hilfsbeamte dem Abbau verfallen, während die Zahl der eingesparten Stellen nach den Angaben auf Seite 6 7879 beträgt. Darnach sind nun die Ersparnisse auf 1 bis 30 Millionen berechnet, aber leider hat diese Berechnung ein erhebliches Loch, das in den Aufstellungen nicht zum Ausdruck gebracht, sondern nur in den Vorbemerkungen verschämt angedeutet wird. Zunächst sind beim Kultusministerium zwar 1587 Beamte abgebaut, aber nur 723 Stellen eingespart worden, so daß hier also offenbar eine ganz zwecklose Beseitigung von Personen stattgefunden hat, deren Stellen wiederum etatsmäßig besetzt wurden; außerdem aber sind selbst von diesen 723 Stellen 527 wieder besetzt worden, so daß die ganze mit so großen Vorbereitungen durchgeführte und so viel Erbitterung erzeugende Abbauaktion im Etat des Kultusministeriums noch nicht 200 Stellen eingespart hat.

Geradezu ungeheuerlich aber liegen die Verhältnisse beim Justizministerium. Hier sind 1371 Beamte abgebaut und 1600 Stellen eingespart worden; dieser Abbau aber hat im Zusammenhang mit der Mehrbelastung der Gerichte durch die Aufwertungsgesetzgebung eine Mehrbeschäftigung von — 6228 nichtplanmäßigen Beamten und Angestellten (letztere 5314) zur Folge gehabt, die am 1. Mai 1926 tätig waren und sich inzwischen wahrscheinlich weiterhin vermehrt haben. Diese Neueinstellungen, die also zahlenmäßig fast den gesamten Abbau in Preußen wieder aufheben und als völlig zweckwidrige Maßnahme erkennen lassen, sind aber lediglich in den Vorbemerkungen der Denkschrift isoliert angezeigt, dagegen in den Aufstellungen nicht berücksichtigt. Daher stehen 7879 eingesparten Stellen nur 622 Neubesetzungen gegenüber, während diese Zahl tatsächlich 6850 lauten müßte. Die angeblichen „Ersparnisse" aber sind auf Grund der falschen Annahme berechnet, daß von den eingesparten 7879 Stellen nur 622 neubesetzt worden seien.

Am interessantesten dürfte noch sein, was die Denkschrift nicht sagt, nämlich das, daß die Ausgaben für Hilfeleistungen an beamtete und nichtbeamtete Hilfskräfte im Gesamtetat für 1926 gegenüber demjenigen von 1913 um 60 Millionen und im Etat für 1927 um 80 gestiegen sind. Und dies zu einer Zeit, wo nicht nur eine große Zahl von Wartestandsbeamten zur Verfügung stehen, sondern auch etwa 22000 Versorgungsanwärter beschäftigungslos sind und Uebergangsgebührnisse, eine Art Wartegeld, von mehr als 70 Millionen M. beziehen.

Man weiß wirklich nicht, was man zu einer derartigen Aufmachung einer amtlichen Denkschrift sagen soll. Sie soll beweisen, daß der Abbau in Preußen eine lukrative Maßnahme gewesen ist und 30 Millionen Ersparnisse gebracht hat und wird nach Prüfung durch den Landtag ergeben, daß nicht nur nicht Ersparnisse gemacht, sondern erheblich Mehrausgaben für Hilfskräfte durch den Personalabbau verursacht worden sind.

Fehlspruch i. Germersheimer Prozeß

Im Prozeß Rouzier wurde Dienstag abend folgendes Urteil gefällt: Leutnant Rouzier wird von allen Punkten der Anklage freigesprochen. (!!) Holzmann wird wegen beleidigender Haltung einem Mitgliede der Besatzung gegenüber zu zwei Monaten Gefängnis mit Strafaufschub verurteilt, Mathes wegen beleidigender Haltung und Beteiligung an den Vorgängen in Sondernheim zu zwei Jahren Gefängnis, Fechter wegen beleidigender Haltung und Beteiligung an den Vorgängen im Cafe Engel zu sechs Monaten Gefängnis, Kögel wegen Beteiligung an den Vorgängen in Sondernheim zu drei Monaten Gefängnis, Arbogast wegen der Germersheimer Vorgänge zu sechs Monaten Gefängnis, Kegler wegen Beteiligung an den Germersheimer Vorgängen zu sechs Monaten Gefängnis.

Das Urteil wurde mit geringen Ausnahmen einstimmig gefällt. Für die deutsche Seite kam es vollkommen unerwartet. Die in Landau anwesenden deutschen Pressevertreter waren einmütig der Auffassung, daß ein solches Provokationsurteil wohl selten gefällt worden ist, und daß es die Weltmeinung zweifellos nicht günstig aufnehmen wird. Bei den Landauern und Germersheimer

Bürgern herrscht tiefe Trauer und Entrüstung. — Die in Landau anwesenden deutschen Pressevertreter haben an den französischen Minister des Auswärtigen, Briand, folgendes Telegramm gerichtet: „Die anläßlich des Prozesses Rouzier in Landau anwesenden deutschen Pressevertreter protestieren als Augen- und Ohrenzeugen einmütig gegen das unerhörte Urteil des Kriegsgerichts des 32. Armeekorps. Der Freispruch Rouzier ist eine schwere Verletzung des Rechtsempfindens des deutschen Volkes und der gesamten zivilisierten Welt."

Der französische Anklagevertreter hatte gegen Rouzier, obwohl er das Vorliegen von Notwehr verneint hatte, nur eine Gefängnisstrafe von einem Jahre beantragt. Der deutsche Verteidiger Dr. Grimm hat seiner Betroffenheit über diesen im argen Mißverhältnis zu der Schwere der Bluttat des 24jährigen französischen Studenten und Reservoleutnants stehenden Antrag Ausdruck verliehen, und jeder wird ihm dabei zugestimmt haben. Trotzdem kann daß schandbare Urteil des französischen Kriegsgerichts nicht weiter überraschen. Was sollte man von einem solchen wohl anders erwarten? Der Geist von Locarno reicht, sofern er in Frankreich überhaupt spürbar ist, natürlich nicht bis in die militärischen Amtsstuben, von denen der Widerstand gegen Briands bescheidene Verständigungspolitik ausgeht. Wenn der eine der beiden französischen Verteidiger sagte, man müsse verhindern, daß von den dem Prozeß zugrunde liegenden Ereignissen eine Rückwirkung ausgehe, die für den Frieden der Welt eine Gefahr bedeuten könnte, so wird man ihm entgegenhalten müssen, daß das französische Kriegsgericht mit seinem Schandurteil gerade eine Atmosphäre geschaffen hat, die einer Besserung der deutsch-französischen Beziehungen höchst abträglich ist. Der Freispruch des Leutnants Rouzier, kann nur ermutigend auf andere junge Herren der Besatzung wirken. Sie wissen, es kann ihnen nichts geschehen, wenn sie sich „bedroht fühlen"; man braucht sie ja nur im Dunkeln, auch wenn sie in Zivil gehen, anzusehen. Ein Schuß als Antwort! Das ist alles in Ordnung! Die Deutschen dagegen kommen wegen „beleidigender Haltung" ins Gefängnis. Die Möglichkeiten zu Vorkommnissen ähnlicher Art ist täglich im besetzten Gebiet gegeben. Auch deshalb muß es immer von neuem heißen: Fort mit der Besetzung im Rheinlande!

Ein kecker Autodieb. In Berlin wurde ein Chauffeur verhaftet, dem es gelungen ist, zwei Monate mit einer von ihm gestohlenen Autodroschke täglich in Berlin zu fahren. Er halte sogar einen zweiten Chauffeur in Dienst genommen. Er hatte ein gefälschtes Nummernschild angebracht und wurde nur dadurch entdeckt, das der wirkliche Besitzer der betreffenden Nummer ein Strafmandat wegen zu schnellen Fahrens erhielt.

Das Bescherungszimmer ist der Freudenhort weihnachtlicher Stimmung. Prunk und überladene Ausstattung wirken stillos, sie widersprechen der innig-schlichten Bedeutung des Christfestes. Wie man das Weihnachtszimmer in einfachem Rahmen festlich gestalten und Kindern unvergeßliche Weihnachtseindrücke vermitteln kann, entnehmen wir einer anregenden Plauderei im Weihnachtsheft der beliebten Frauenzeitschrift **„Der Bazar"**.

Der erste Wunsch, mit dem man vernünftigerweise den Weihnachtswunschzettel an das Schicksal einleitet, ist — im nächsten Jahre möglichst froh und unbeschwert sein zu können. Und dieser Wunsch wird erhört, wenn man die Bitte an die Vorsehung mit einem Abonnement auf die **Meggendorfer Blätter** unterstützt. Dieses wöchentlich erscheinende Familienwitzblatt bringt in jedem Heft so viel Witze, Satiren, Humoresken und heitere Gedichte, so viel Anregung zum Lachen, Lächeln und fröhlichen Nachdenken, daß der ständige Leser auf jeden Fall für die Zeit der Lektüre frohe und heitere Stunden sich für jede Woche sichern kann. Da die Meggendorfer-Blätter zudem vollkommen unpolitisch sind — stellen sie das geeignete Witzblatt für jeden Deutschen dar, gleichgültig, welcher politischen Ueberzeugung er ist. Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt unsere Buchhandlung und auch jedes Postamt entgegen, auch der Verlag München, Residenzstr. — Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Lokales.

Volkwitz, den 23. Dezember 1926

Weihnachten 1926

Weihnachtsglocken klingen wieder
Von den Türmen hell und klar,
Und die lieben alten Lieder
Bieten uns die Botschaft dar:
Gottes Sohn ist Mensch geboren,
Und in niedrer Knechtsgestalt
Naht er uns, die wir verloren,
Mit der Liebe Allgewalt!

Kann am reichen Weihnachtssegen
Unser Volk teilhaftig sein,
Wenn so vieler Schandtat wegen
Wir empört zum Himmel schrein:
Wenn der Schurke wilde Brände
In gefüllte Scheuern steckt,
Jener gierig seine Hände
Nach der fremden Habe streckt?

Wenn man vollbesetzte Züge
Teuflisch zur Entgleisung bringt?
Wenn's im Landtag wie im Kriege
Tobt und wüster Lärm erklingt?
Wenn die Heiligkeit des Eides
Ihre wucht'ge Kraft verliert?
Wenn der Jähzorn wilden Streites
Schroff zu Mord und Totschlag führt?

Wenn der Wüstling seine Lüste
An der Kindheit Unschuld übt
Und solch Leben macht zur Wüste,
Ob es noch Gemein'res gibt?
Wenn Betrug, Verrat und Lüge
Finster im Verborg'nen schleicht?
Wenn selbst schwere Straf' und Rüge
Keine Besserung erreicht? . . .

Heil'ge Nacht! Wir Armen flehen,
Gehe nicht bei uns vorbei,
Laß ein Wunder du geschehen,
Mache Alles, Alles neu!
Könnten wir vollkommen werden,
Von den Sünden uns befrei'n,
Wär' der Himmel schon auf Erden
Und wir würden glücklich sein! -n.

„Gesegnete Feiertage"

wünschen wir allen unseren werten Lesern, Inserenten, Kunden und Freunden von ganzem Herzen. Weihnachten, das Fest der Liebe, wird in allen Familien mit Glanz begangen, bei der einen lauter, bei der anderen stiller, je nachdem die Stimmung vorhanden ist. Aber alle werden eine stille Einkehr halten, und Gott für das fast abgelaufene Jahr danken müssen. Es hat Jedem doch etwas gebracht. Und gerade zu Weihnachten schüttelt man gern seine Sorgen ab, ist fröhlich und guter Dinge mit seinen Kindern, wird selbst zum Kinde, wenn das eine oder das andere kommt: „Vati, hilf mir mal die Eisenbahn aufziehn!" oder „Mutti, die Puppe suppt meine auf dem neuen Herd gekochte Suppe nicht!", hilft und gibt gute Ratschläge. Wenn dann um 3/4 12 Uhr die Glocken unserer katholischen Kirche zur Christnacht einläuten werden, rüstet man sich, warm verpackt, zum Kirchgange. Strahlt doch dieses Mal die Kirche im Glanze des elektrischen Lichtes. Noch eine Neuerung ist in diesen Tagen in der Kirche vollendet worden: am Hochaltar ist um das Allerheiligste ein elektr. Strahlenkranz (32 Flammen) angebracht worden, der am 1. Feiertag zum ersten Male aufflammen wird. — Auch die ersten Weihnachtsfeiern sind gehalten worden. Am Dienstag abend versammelte sich die Schwesternschaft des Jungdeutschen Ordens zur Weihnachtsfeier, in der neben ernsten und heiteren Darbietungen auch Geschenke verteilt wurden, von denen die vier sinnvoll zusammengestellten Präsente (Autos aus Seifenstücken, die Räder aus Sternchenzwirn usw.) besonderen Beifall der „Erfinderin", Schwester Meier, einbrachten. — Mittwoch nachmittag 3/4 4 Uhr versammelten sich die Kleinsten zur Weihnachtsfeier. Die Spielschule hatte das Christkind bestellt und wie strahlten die Augen der Kinder, als sie, wohlgeordnet, den Saal mit dem im Lichterglanz strahlenden Weihnachtsbaum betraten. Nachdem die 40 Kinder in die Bänke verstaut waren, begann Spielschwester Emmi ein Frage- und Antwortspiel, das von Weihnachtens Bedeutung überleitete zur biblischen Geschichte. Nach Verteilung der Geschenke (Mädchen eine Puppe, Jungen eine Trompete, außerdem jedes Kind eine Schürze, ein Taschentuch, Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen) richtete Pastor Dober herzliche Ermahnungsworte an die Kinder, im Schlußwort der Schwester Fiebig und der Spielschwester dankend für alle Arbeit und Mühe, die sie mit der doch manchmal überlauten Schar haben. — Um 5 Uhr fand dann die Weihnachtseinbescherung der Alten von Polkwitz im Stadtverordnetensitzungssaale statt. Für 32 waren die Geschenke zurechtgelegt, 26 (24 Frauen, 2 Männer) waren erschienen, während 5 wegen Alter oder Krankheit nicht erscheinen konnten, hatte die 32. (Mutter Hain) nachmittag der Sensenmann in eine andere Welt, wo Geschenke nicht mehr nötig sind, geholt. Wie im vergangenen Jahre hatte sich auch dieses Jahr die höhere Schule in den Dienst der guten Sache gestellt und erfreute nicht nur die Mutels und die Vatels, sondern auch die anderen zahlreich Anwesenden, mit einem Hans-Sachs-Krippenspiel (von Herodes bis hl. Drei Könige), das formvollendet zur Aufführung gelangte. Mit „Stille Nacht, heilige Nacht" klang das Spiel aus und manches Auge wurde dabei feucht beim Gedenken an Einst und Jetzt. Einige herzliche Worte unseres Bürgermeisters und die Bescherung (1/2 Pfund Fleisch, 1/2 Pfund Bratwurst, eine Striezel, Schokolade, Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen, für die Männer Zigarren) begann bei einer guten Tasse Kaffee. Den Dank, den die Veteranen unserer Stadt unserem Stadtoberhaupt beim Abschiednehmen sagten, kam von Herzen. — Nicht unerwähnt soll sein, daß ein ehemaliger Polkwitzer gelegentlich seiner Anwesenheit dieser Tage 75 Mark spendete, für die Alten unseres Städtchens, die in Form von Stärkungswein, Fleisch, bei Bedarf Verwendung finden sollen. — Unsere Sonderweihnachtsbeilage aber bitten wir einer freundlichen Beachtung unterziehen zu wollen.

Frohe Feiertage!

Der Jungdeutsche Orden, Bruderschaft Polkwitz, begeht seine Weihnachts- und Gründungsfeier am 3. Feiertag 8 Uhr abends im Cafe Flora. Eingeladen sind dazu alle Brüder, Schwestern, Junggefolgschaft und Jungtrupp mit ihren Angehörigen. — Um 7 Uhr ist Weihnachtseinbescheerung für arme und alte Leute (40 an der Zahl).

Reichsverband der Deutschen Kriegsbeschädigten u. Kriegerhinterbliebenen. Eine schlichte Kinder-Einbescheerung findet am ersten Feiertage nachmittags drei Uhr im Vereinslokal statt. Siehe Inserat.

Vergnügungsnachrichten

Der Welt größter Film, so lauteten die Vorankündigungen über den Film „Das indische Grabmal", der am 1. Feiertag im Florakino über die Leinwand rollt. Wer kennt nicht die Wundersagen von Indien, dem Lande der Zauberer und Fakire? In diesem Film wird alles zur Wirklichkeit. Ein indischer Fürst beschließt, veranlaßt durch die Untreue seiner Frau, ihr und ihrem Liebhaber, ein Grabmal zu bauen und holt einen europäischen Architekten. Dem erschließt sich nun das Wunderland Indien. In sechs gewaltigen Akten (1. Teil) mit farbenprächtigen Bildern rollt das Leben und Treiben am Fürstenhofe vor dem Auge des staunenden Zuschauers sich ab. Wer Zeit hat, versäume nicht, sich den 1 Teil (2 Teil Neujahr) anzusehen.

An den Feiertagen ist in mannigfacher Art für Erholung und Vergnügen gesorgt. **Am 1. Feiertage** ist in **Walters** Wein- und Bierstuben nachmittags Kaffeekreikonzert und abends musikalische Unterhaltung (Glogauer Musiker). **Am 2. Feiertag** ist nachmittags 4 Uhr **Horschlerkonzert** bei Mehlhose. Jedes Wort des Lobes erübrigt sich. Horschler ist mit seiner Kapelle uns Polkwitzern kein Unbekannter. Vorverkauf ist in unserer Geschäftsstelle. Abends Ball bei gutbesetztem Orchester. — **Tanz** ist am 2. Feiertag in **Polkwitz** bei Pilz im Gasthof Goldener Frieden, in **Tarnau** bei Hoch, in **Dammer** bei Hoffmann (Jazzbandkapelle), in **Kunzendorf** bei Köhler, in **Musternick** bei Nerlich, in **Kummernick** bei Becker, in **Herbersdorf** bei Koslitz.

Aus der Nachbarschaft

In Musternick bestand am Dienstag Lehrer Ley die zweite Lehrerprüfung mit gutem Erfolg. Die Prüfungskommission setzte sich zusammen aus den Herren Oberregierungsrat Dr. Timpe-Liegnitz, Schulrat Tschachel-Glogau und Rektor Leppelt-Polkwitz.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Polkwitz.

Freitag
1/25 Uhr Christnachtsfeier, Koll. Armen d Par.
1. hl. Weihnachtsfeiertag
9 1/2 Uhr Festgottesdienst. Joh. 3, 16. Koll. Diakonissenstation Polkwitz
2. hl. Weihnachtsfeiertag
8 1/2 Uhr Beicht und hl. Abendmahl
9 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Tit. 3, 4—7 Koll. Jerusalemverein.

Ev. Kirche Kunzendorf.

Freitag, den 24. Dezember 1926
4 1/2 Uhr Christnachtsfeier. Eph. 2, 18 Koll. Eigene Gemeinde.
1. Weihnachtsfeiertag
9 1/2 Uhr Festgottesdienst 2. Kor. 5, 17 Koll. Eigene Gemeinde
2. Weihnachtsfeiertag
9 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. 2. Kor. 8, 9 Koll. Jerusalemverein
Freitag, 31. Dezember
4 1/2 Jahresschlußfeier. 1. Joh. 2, 17. Anschließend Beichte und hl. Abendmahl
Neujahr
9 1/2 Uhr Festgottesdienst. Koll. Bunzl.-Waisks.

Kath. Pfarrkirche Herbersdorf.

Freitag 8 Uhr hl. Messe in Herbersdorf, vor derselben Beichtgelegenheit.
Sonnabend, 1. Weihnachtsfeiertag
6 Uhr Christnacht in Herbersdorf
9 Uhr Hauptgottesdienst in Herbersdorf
2 1/2 Uhr Litanei u. hl. Segen in Herbersdorf
Sonntag, 2. Feiertag
9 Uhr Hauptgottesdienst in Gr. Heinzendorf
2 1/2 Uhr Litanei u. hl. Segen in Herbersdorf
Wochentags hl. Messe um 7 Uhr

In Nieder-Polkwitz wurde am Dienstag auf der Gemeindefeldmark (Pächter Gutsbesitzer Grosser und Rolle) Jagd gehalten. Das Ergebnis der beiden Treiben waren allein 78 Hasen. Gewiß ein sehr angenehmes Resultat, wenn man bedenkt, daß dieses Jahr die Hasen rar sind. Jagdkönig wurde Gasthofbesitzer Riediger-Kunzendorf mit 11 Hasen.

Entsetzliche Tierquälerei. Durch einen Liegnitzer Tierarzt wurde festgestellt, daß bei 27 Rindern der Herde eines Gutsbesitzers in Greibnig jedem Rinde der Schwanz ein- oder zweimal gebrochen worden ist. Es wurde weiter festgestellt, daß diese furchtbare Tierquälerei von einem bis vor kurzem bei dem Gutsbesitzer beschäftigt gewesenen Melker verübt worden ist. Die Tierschutzverein Liegnitz hat die Angelegenheit zur weiteren Verfolgung an die Staatsanwaltschaft weitergegeben.

Der Todeswettlauf mit dem Zuge. Auf der Kleinbahnstrecke Gröditz-Hartmannsdorf befand sich ein Maurer auf der Plattform eines Wagens und stürzte beim Abrücken des Zuges zwischen Puffer und Kuppelung zweier Wagen. Er lief nun mit dem Zuge, der immer schneller fuhr, mit, kam vermutlich infolge Erschöpfung zu Falle und geriet unter die Räder, wobei ihm ein Bein abgefahren wurde und er auch noch andere Verletzungen erlitt. Er wurde nach geraumer Zeit aufgefunden und ins Bunzlauer Krankenhaus geschafft, wo er nach wenigen Stunden starb.

Auch ein „geistiges" Getränk. Ein Oppelner Kaufmann hatte sich kürzlich wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz zu verantworten. Es wurde festgestellt, daß er reinen Brennspiritus durch Zusatz von Himbeersaft „veredelte" und für diesen „Brennabor" großen Absatz hatte. Er wurde verurteilt. Nunmehr hatten sich aber auch noch die festgestellten Käufer dieses eigenartigen Schnapses zu verantworten, weil die Zollbehörde auch gegen sie Strafantrag wegen desselben Deliktes gestellt hatte. Sie wurden aber freigesprochen.

Wenig günstige Entwicklung des Außenhandels. Nach den soeben bekannt werdenden November-Ziffern weist der deutsche Außenhandel in diesem Monat im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 123 Millionen Mark auf. Es hat sich also die für Oktober mit rund 110 Millionen Mark ermittelte Passivität weiter verstärkt. Einer gesamten Wareneinfuhr von 999,7 Millionen Mark standen im November nur 876,3 Millionen Mark auf der Ausfuhrseite gegenüber. Während der gesamte Import eine Zunahme von 9 Millionen zeigt, hat der Export in der Gesamtsumme sich nicht gehoben, sondern sogar um 3 Millionen vermindert.

Beiblatt zu Nr. 102 des „Polkwitzer Stadtblatt“
Freitag, den 24. Dezember 1926

Lokales

Auf den offenen Brief betr. Erholungsheim in Polkwitz.

Mein lieber Georg!

Zunächst landsmännische Grüße an Dich und den Berliner Verein von der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Breslau“. Deinen Plan betr. Errichtung eines Erholungsheims in Polkwitz habe ich seiner Zeit unserer Vereinigung bekannt gegeben und haben denselben eingehend erörtert. Ich kann Dir nur berichten, daß einstimmige Ablehnung des Vorschlages erfolgt ist. Auf einen großen Absatz von Anteilscheinen ist hier nicht zu rechnen.

Ich bin überzeugt, lieber Georg, daß nur edle Motive, getragen von Deiner vorbildlichen Liebe zur Heimat, den Plan der Errichtung eines Erholungsheimes in Dir reifen ließen. Aus nachstehenden Gründen möchte ich aber vor der Verwirklichung Deines Planes warnen:

Meines Erachtens sind 1. die erforderlichen Mittel für den Bau nicht aufzubringen, 2. halte ich das Unternehmen nicht für lebensfähig, geschweige denn rentabel, 3. würde damit unseren heimischen Gast- und Logierhausbesitzern eine unerwünschte Konkurrenz geschaffen.

Zu 1: Ein Neubau würde, wenn er einigermaßen den Anforderungen moderner Logishäuser entsprechen soll, etwa 100 000 Rm. und darüber kosten. Sollte der Ankauf eines bereits bebauten passenden Grundstücks möglich sein, würde der Umbau und die Inneneinrichtung auch noch ein hübsches Sümmchen verschlingen. Die Aufbringung dieser Mittel halte ich, selbst unter Abrechnung eines beträchtlichen staatlichen Bauzuschusses, für kaum möglich.

Zu 2: Mir erscheint es ausgeschlossen, daß sich das Unternehmen, selbst bei ganz geringer Verzinsung, rentieren würde. Ich möchte hier nicht mit bestimmten Zahlen aufwarten, aber die auswärtigen Polkwitzer, die für den Besuch des Erholungsheimes in Frage kommen, reichen m. E. für den Beleg des Hauses nicht aus. Zu beachten gibt es, daß ein gut Teil derjenigen, die vielleicht gern in ihrer Heimatsstadt Erholung suchen würden, auf ärztliche Anordnung in irgend ein Bad reisen müssen, und wieder ein anderer Teil ehemaliger Polkwitzer wird beim Besuch seiner Heimatsstadt bei lieben Bekannten oder Verwandten anstatt im geplanten Erholungsheim Unterkunft nehmen, schon um bei diesen keinen Anstoß zu erregen. Damit der Pächter des Heimes auf seine Rechnung kommt, wird er versuchen müssen, Gäste aus Polkwitz und Umgegend heranzuziehen und da komme ich zu Ziffer 3 meiner Bedenken, das ist die Schädigung heimatlicher Gastwirte.

Mein lieber Georg, hoffen wir, daß vielleicht unbewußt ein reicher Onkel in Amerika als Polkwitzer unser Heimatblatt in die Hände bekommt und auf Grund Deiner Anregungen eine große Dollarstiftung zum Bau eines Erholungsheimes der Stadt vermacht. Solange dies nicht eintritt: „Hände weg!“

Zum Schluß will ich nicht unerwähnt lassen, daß wir unserer lieben Heimatsstadt dadurch dienen können, daß wir dafür Sorge tragen, daß die Mitglieder unserer Vereinigung auch ohne Erholungsheim ihre Ferien nach Möglichkeit in Polkwitz verbringen und daß sie alle Mann zur nächstjährigen Jubelfeier der Schützengilde nach Polkwitz kommen.

Mit landsmännischen Grüßen

Wilhelm Jäckel,
Breslau 13, Sauerbrunn 4

Was auf jeden Gabentisch gehört!

Für Herren:
1 gutes Buch oder
1 Montblanc-Füllfederhalter oder
1 Schreibtisch-Garnitur oder
1 Leder-Reisekoffer, Brieftasche, Zigarrentasche, Portemonnaies oder 1 Rasierapparat

Für Damen:
1 moderner Roman oder
1 Geschenkpackung Seife mit Parfum oder
1 Lederhand- o. Besuchstasche od.
1 Karton modern. Briefpapier oder
1 Petschaft und Siegelack

Für Kinder:
eine Jugendschrift oder ein Bilderbuch oder ein Malbuch oder
ein Gesellschaftsspiel oder eine Mundharmonika oder
eine Typendruckerei oder eine Taschenlampe oder
ein Schultornister oder Schulbücher

In reichlichster Auswahl zu billigsten Preisen ist alles zu haben in der

Buchdruckerei Polkwitz.

Krise in der deutschen Pferdezucht. Im Rahmen eines Vortrags „Gedanken über die schlesische Pferdezucht“ erörterte Landstallmeister Burow-Leubus in der Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Breslau die gegenwärtige Krise, die die deutsche Pferdezucht durchzumachen hat. In dem mangelnden Absatz und den niedrigen Preisen äußert sich die Krise besonders. Die Ueberproduktion, die nach dem Kriege einsetzte und den Preis drückte, die verheerend wirkende Aufhebung der Pferdesperre, durch die viele Millionen unnütz ins Ausland fließen, und die trostlose Wirtschaftslage müssen als Hauptursachen der Krise angesehen werden. Daneben muß auch die gesteigerte Verwendung des Motors in der Landwirtschaft berücksichtigt werden, wenngleich darauf hingewiesen wird, daß das Pferd weder beim Großgrundbesitz, besonders aber nicht beim Kleingrundbesitz ausgeschaltet werden kann. Die wesentlichste Forderung, die man stellen müsse, um die Krise zu beseitigen, sei, die Einfuhr der Pferde unter die scharfe Kontrolle der pferdezuchttreibenden Organisationen zu stellen. Große Gefahren bestehen aber trotzdem noch, der preußische Staat beabsichtigt, eine Reihe von Landgestüten aufzuheben und die Pferdezucht einzuschränken. In seinen Ausführungen beschäftigte sich der Redner mit den Verhältnissen in Schlesien und unterzog besonders die Landgestüte in Leubus und Cosel OS. einer eingehenden Würdigung. Man könne eine gute Entwicklung, die die Pferdezucht in Schlesien genommen hat, feststellen und der größte Erfolg, den die private Pferdezucht in diesem Jahre erzielte, sei wohl der Ankauf von fünf in Schlesien gezogenen Hengsten durch den Staat. Der Redner wies noch darauf hin, daß es bei der Pferdezucht auf die Qualität und nicht auf die Quantität ankommen müsse, und daß man lernen müsse, ein marktfertiges Pferd aufzuzüchten.

Aufwertungsschuldner, beantragt bis zum 31. Dezember 1926 bei eurer Aufwertungsstelle, daß der Aufwertungsbetrag nicht bis zum 1. Januar 1932, sondern zur Vermeidung grober Unbilligkeit

---

Ein Kampf ums Glück

29] Roman von Helene Helbig-Tränkner
Nachdruck verboten.

Jolanthe sah sie traurig an. „Ich?“ Sie schüttelte den Kopf. „Mein Leben heißt einsam arbeiten.“

Hand in Hand gingen sie die Treppe hinauf. Agathe war sehr müde, sie wünschte Jolanthe eine gute Nacht und küßte sie zärtlich auf den Mund.

„Ich weiß einen draußen in der Welt, der wartet geduldig, bis ihm die Tür deines Hauses aufgetan wird. Sperr sie nicht allzulange vor ihm zu, denk an deine Jugend, Jolanthe!“

„Unverbesserliche!“ schalt Jolanthe und ging auf ihr Zimmerchen. Aber sie schlief noch lange nicht, sie dachte daran, wie nun bald alles wieder einsam um sie her sein würde und sie mit allem Gram und aller Not allein sein würde, und sie fürchtete sich vor dieser Zeit, denn sie hatte der Freundin Anwesenheit schon längst als unentbehrliche, liebe Gewohnheit empfinden gelernt. — —

Am nächsten Morgen traf ein Brief von Assessor Dietel für Jolanthe ein. Er enthielt den Dank für die wenigen mit ihr verlebten genußreichen Stunden, erzählte einfach und ohne Ueberhebung von Plänen und Zielen seines Lebens, von seinen Verhältnissen und Lebensumständen, seiner Mutter und seiner Kindheit und zuletzt baten schlichte Worte um ihre Hand.

Jolanthe las lange darüber, sie hielt auch immer noch den Kopf darüber gebeugt, als Agathe, die sie beobachtete, sagte:

„Na nu, das scheint eine ganze Novelle zu sein!“

Da blickte sie auf.

„Vielleicht!“ erwiderte sie, „du Hellseherin, ein Märchen!“

„Du magst es nicht vorlesen? Ich bin nicht neugierig.“

Agathe erhob sich, aber Jolanthe merkte, wie viel ihr daran gelegen, den Inhalt des Briefes zu erfahren. Deshalb ermunterte sie die Freundin.

„Es ist ernst und traurig, da lies, ich habe kein Geheimnis vor dir!“

Agathe sah sie etwas betroffen an.

„Das soll ein Vorwurf sein, ich verstehe ihn, Jolanthe, aber du tust mir jetzt unrecht, ich möchte doch lieber den Brief nicht lesen!“

„Bitte!“ Jolanthe drückte ihn ihr in die Hand, und Agathe las. — —

„Nun?“ fragte sie, als sie geendet, „du wirst ‚ja‘ sagen, wirst annehmen?“ sagte sie mit fast apodiktischer Bestimmtheit.

„Agathe, das sagst du mir, und hast mir gestern von der Tür gesprochen, die ich öffnen soll? Meinst du, ein jeder könne da hindurch?“

Agathe schüttelte den Kopf. „Walter Dietel ist nicht ein Jeder!“

„Gewiß nicht, aber ich werde dennoch nicht annehmen!“

Agathe stampfte mit dem Fuße auf. „Jolanthe, bedenke, das ist Frevel! Er, eine Persönlichkeit, die man nur achten kann, ein Jurist, der deinen Namen — wieder zu Ehren bringen will —“

„Mich rehabilitieren will, sprich dich nur aus, ich kann alles hören. Gewiß, ich achte diese Gesinnung und noch mehr, den, der sie hegt, und eben deshalb vermag ich nicht „ja“ zu sagen.“

„Ja, du Törin, was willst du dann eigentlich noch, willst du als Fräulein Doktor, Oberlehrerin einer unerzogenen Selektanerinnenschar mit Brille und kaputen Nerven dein Leben verbringen, hier ganz allein, wo wir alle fort sind, du keinen Menschen mehr hast? Meinst du, die Partien sitzen heutzutage bei 50 Prozent Frauenüberschuß an den Straßensteinen und warten, bis Jolanthe Erlberg so gnädig ist? Närrische Einstellung, Dietel ist ein famoser Kerl!“

„Da sagst du's ja, eben deshalb soll er auch eine famose Frau haben, nicht eine, deren Herz — mit tausend Fasern ganz wo anders verwurzelt ist und ihm nichts mitbringen könnte, als einen angefeindeten Namen, den er in seiner Karriere ganz und gar nicht brauchen kann.“

„Aber Kind, ich habe Lingenheimer auch aus Liebe geheiratet und was kam dann?“

„Agathe, ehrlich, du hast Herrn Rechtsanwalt Lingenheimer geliebt, hab ichs erraten?“

„Wir waren Jugendfreunde, gleichaltrig, lange verlobt, alles, was du so erstrebenswert findest und ganz genau wie — ihr!“

„Wie — wir, ja, genau so, nur, daß euch kein Leid verbunden, daß Lingenheimer niemals das Feuer vom Himmel für dich geholt, und als das Leid dann kam, trenntet Ihr Euch!“

„Du denkst an Ulrich Berand, ach, Jolanthe, vielleicht ist er längst ein anderer geworden, hat andere Wege eingeschlagen, du hörst nichts von ihm, Jolanthe, greif doch zu, das Leben ist lang. Dietel ist ein Mann von Zukunft, das sagte Lingenheimer schon, und — wie würde dein alter Feind Herwart staunen, Kopf würde er stehen, wenn er's erführe, das ist doch auch etwas wert!“

„Für dich vielleicht, — aber laß gut sein, Agathe, ich achte deinen guten Willen, mir ein Glück zu verschaffen, das keins für mich ist. Ich kann nicht um einer Genugtuung, um einer Karriere willen einen guten Menschen unglücklich machen und mein ganzes Leben hingeben, die Achtung vor mir selbst und — spotte nicht, meine Liebe!“

Agathe war unwillig. „Tu, was du mußt, dumm ist es jedenfalls, du wirst es noch bereuen!“

„Es muß jeder seiner Linie folgen, Agathe, und wohl dem, der diese Linie genau erkennt, sie läuft oft ganz unsichtbar vor einem her und man meint, ihre Spur zu verlieren. Aber man muß nur der Stimme in seinem Innern lauschen, Agathe, die sie einem weist.“

Wenige Minuten später schrieb sie in zarter Form einen Absagebrief an Walter Dietel und schrieb sich alles vom Herzen herunter, wovon sie glaubte, daß die vornehme Gesinnung dieses Mannes Verständnis dafür haben würde.

Dann lauschte sie noch einen Augenblick in sich hinein, ihr war, als habe sie sekundenlang eine fremde Stimme gehört, aber dann fühlte sie, daß sie den rechten Weg gefunden, den sie für Augenblicke verloren hatte. Nein, es war ihrer Eigenart so entsprechend, wie sie gehandelt. Agathe hatte es gut gemeint, aber sie kannte ihr Herz doch zu genau. Der Weg war klar, sie mußte ihn gehen, und wenn die Tür auch offen blieb, die sie aufgetan, es war ihre Linie.

in Teilzahlungen bis zum 1. Januar 1938 getilgt werden kann. Fristversäumnis kann auch im Rechtswege nicht wieder gutgemacht werden.

Beschneidung der Osthilfe? Die Gefahr, daß wegen der Forderungen der Bayern, Sachsen und Holsteiner die Osthilfe sich nicht in dem festgelegten Umfange wird durchführen lassen, wächst zusehends. Das Zentrum hat beschlossen, alle Forderungen, die über die ursprünglich von der Regierung vorgesehenen 32 Millionen hinausgehen, bis zum nächsten Jahre zurückzustellen. Schließt sich der Reichstag diesem Vorschlage des Zentrums an, so wären die nachträglich eingesetzten drei Millionen für Niederschlesien und fünf Millionen Kredite für den Mittelstand des Ostens zunächst einmal wieder gestrichen. Erst im nächsten Jahre könnte wieder darüber verhandelt werden.

Die Errichtung einer Altersversicherung für die selbständigen Handwerker wird von verschiedenen Seiten gefordert. Dabei war auch der Gedanke vertreten worden, diesen Plan durch eine zwangsweise Altersversicherung der selbständigen Handwerker bei den Handwerkskammern einzuführen. Der Reichsverband des Deutschen Handwerks und der preußische Handelsminister halten aber übereinstimmend eine Zwangsversicherung bei den Handwerkskammern nicht für angängig.

Das kommende Weihnachtsfest weckt wieder die Hoffnung auf Erfüllung langgehegter Wünsche bei groß und klein, jung und alt. Ganze Listen von Herrlichkeiten werden zusammengestellt, es wird wieder gestrichen und wieder hinzugefügt. Wohl auf jeder Geschenkliste finden wir heute gute Zigaretten. Daher bietet auch die alte Salem-Firma, die Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Yenidze G. m. b. H., Dresden, ihre sämtlichen Marken in ganz neuen Qualitäten und wunderbaren Weihnachtspackungen als Geschenkartikel an.

Die Not der Zeit zeigt noch überall ihr Gesicht. Bezeichnend ist ein Vorgang, der sich auf dem Reichenbacher Postamt zugetragen hat. Dort wurden eine Anzahl Kinder beobachtet, welche in dem Schalterraum ihre Schularbeiten erledigten. Als sie nach dem Grund gefragt wurden, gaben sie an, daß es zuhause zu kalt sei, um die schriftlichen Arbeiten erledigen zu können.

Wieder-Verheiratung eines Neunzigjährigen. In Domslau fand eine Trauung statt, die man als ungewöhnlich ansprechen kann. Der Bräutigam, ein verwitweter früherer Bankbeamter aus Domslau, hat nämlich bereits das ehrenvolle Alter von 90 Jahren erreicht. Die Braut, eine Witwe, ist 63 Jahe alt. Sie war bei ihrem Künftigen schon zwanzig Jahre lang als Wirtschafterin.

An einem Hering erstickt. In einer Leipziger Gastwirtschaft blieb einem Steinschleifer beim Genuß eines Herings ein großes Stück in der Luftröhre stecken. Der Mann starb eines qualvollen Todes.

Der Brückeneinsturz bei Gartz. Zwischen der Stadt Gartz und der Wasserbauverwaltung Stettin ist es wegen der eingestürzten Brücke zu einem Konflikt gekommen. Die Wasserbauverwaltung sieht in dem noch stehenden Teil der Brücke noch eine Gefahr und verlangt die Sprengung. Sie hat mit der Sprengung bereits eine Firma beauftragt, die für die Aufräumungsarbeiten allein 140 000 Rm. verlangt, für welche Summe die Wasserbauverwaltung Stettin die Stadt Gartz verantwortlich macht.

„Deutschland an erster Stelle". Das Mitglied der Reparationskommission Walker Cooke ist auf der „Berengaria" nach Newyork zurückgekehrt und hat sich über die Wirksamkeit des Dawesplanes ausgesprochen. Er führte aus: „Europa hat sich wieder heraufgearbeitet und Deutschland an erster Stelle. Deutschland macht die Zahlungen aus dem Dawesplan pünktlich und willig.

Eine unterirdische Diebeshöhle bei Berlin. Am Montag wurde im Forst bei Erkener durch einen Förster eine unterirdische Höhle entdeckt, die eine vollständige komfortable Wohnungseinrichtung und Lebensmittelvorräte für mehrere Wochen enthielt, alles Dinge, die aus der Umgegend gestohlen waren. Der Bewohner der Höhle, ein schwer vorbestrafter Verbrecher, wurde verhaftet. Ein großer Leiterwagen hat nicht ausgereicht, um alles Diebesgut auf einmal auf die Polizeiwache zu überführen.

Lawinenunglück am großen St. Bernhard. Am Dienstag nachmittag wurden etwa 10 Mönche und Novizen des Hospizes auf dem großen St. Bernhard, die sich auf der italienischen Paßseite im Skifahren übten, von einer Lavine überrascht. Fünf Novizen wurden von der Lavine fortgerissen. Während zwei gerettet werden konnten, kamen drei ums Leben.

Großer Goldtransport im Flugzeug. Mittwoch wurden nahezu drei Tonnen Goldbarren im Werte von 500 000 Pfund Sterling von Croydon bei London mittels Flugzeug nach Köln abgesandt. Dies war die größte Goldsendung, die bisher jemals auf dem Luftwege befördert wurde.

Pasitsch gestorben. Der führere Ministerpräsident Pasitsch ist einem Schlaganfall erlegen, gerade in dem Augenblick, wo zu erwarten war, daß ihn der König mit der Neubildung der Regierung beauftragen würde. Mit Pasitsch ist eine schon legendäre Persönlichkeit der politischen Geschichte des Balkans dahingegangen. Er war Begründer der radikalen Partei Serbiens. Im Jahre 1883 leitete er den Aufstand gegen König Milan, wurde dann zum Tode verurteilt und floh ins Ausland. Vom König Alexander amnestiert und nach Serbien zurückgekehrt, wurde er in den neunziger Jahren Präsident der Skupschtina, im Jahre 1891 Ministerpräsident, später Gesandter in Petersburg. 1899 war er wieder in einer Verschörung gegen König Alexander verwickelt, wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, aber bald wieder begnadigt. Nach der Thronbesteigung des Königs Peter Karageorgewitsch war er der eigentliche führende Staatsmann Serbiens und der Träger der Verbindung mit Rußland. Seit 1906 war er mit mehreren Unterbrechungen bis zum Jahre 1918 und dann wieder seit Dezember 1921 Ministerpräsident Jugoslawiens. Gegen die österreichisch-ungarische großserbische Politik stand er in heftiger Opposition.

Ein merkwürdiges Weihnachtsgeschenk für Präsident Coolidge. Unter den zahlreichen Weihnachtsgeschenken die bisher Präsident Coolidge übersandt wurden, befindet sich auch eine von Joe Stinson aus Kentucki überreichte winddichte Weste aus Klapperschlangenhaut. Fünf Schlangenklappern sind an die Taschen der Weste genäht.

Humoristisches

Druckfehler. Aus einem Roman: „. . . Ach", seufzte Irma, „ein Bubikopf, das ist mein Fimmel auf Erden!"

(Gimmel.)

Eingesandt.

In einem Dorfe unweit Polkwitz vertritt ein Landwirt den Doppelposten eines Hausschlächters und den eines Totengräbers. Es ist vorgekommen, daß der Betreffende vormittags ein Hausschlachten machte und am Nachmittag desselben Tages in gleichem Kittel einen Toten zur Ruhe bettete. Meines Erachtens ist es vom hygienischen Standpunkte aus unzulässig, derartige Arbeiten unter einem Hute zu tun; abgesehen davon, daß beim heutigen Arbeitslosenproblem ein Doppelverdienen, in diesem Falle sogar ein dreifaches Verdienen nicht gerade am Platze ist. Hat hier die Aufsichtsbehörde nicht Anlaß, einzugreifen?

W. Si.

Für die praktische Hausfrau

Beyers Kochkunst in Bild und Film

Heft 1 Vorspeisen, Heft 2 Fische, Heft 3 Fleisch, Heft 4 Wild und Geflügel, Heft 5 Süße Speisen und Torten, Heft 6 Kuchen und Backwerk. **Jedes Heft 90 Pfg.**

Ullsteins Sonderhefte

Kartoffelgerichte, wahre Gedichte. Kalte Küche. Warme Süßspeisen. Wenn Besuch kommt. Bäckereien und Leckereien für Weihnachten. Kuchen und Torten. Eierspeisen. Bowlen und Pünsche. Iß gut und bleibe schlank. **Jedes Heft 75, Doppelheft 125 Pfg.**

Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstraße 3.

Inhaber: Paul & Walter Brucksch

19.

Jolanthes Studienzeit neigte sich allmählich dem Ende zu, sie hatte ihre Doktorarbeit begonnen, um diese noch vor der Staatsprüfung abzuliefern.

Mühselig und einsam hatte sie sich durch die Jahre gefristet, und sie hatte sich nun schon seit langer Zeit entschließen müssen, das Konto auzugreifen, das ihr zur Verfügung stand, das aber, wie der Beamte ihr verraten hatte, immer auf der gleichen Höhe blieb.

Agathe war wirklich seit Monaten schon dem Ehepaar Schreff in die andere Welt gefolgt nachdem dieses zunächst den Boden für sie bereitet hatte.

Sie hatten kürzlich alle zusammen einen langen Brief geschrieben, ein kleiner Schreff hatte drüben in der Fremde das Licht der Welt erblickt, und das junge Paar sah sein Glück vollständig, nur Rita hatte ganz klein dahinter geschrieben:

„Heimweh ist eine Krankheit, für die es nur ein Mittel gibt: Heimkehr!"

Aber davon konnte vor einigen Jahren nicht die Rede sein, denn Scherffs Tätigkeit in der Zweigfirma wurde geschätzt, und die neue Gründung durfte nicht so rasch im Stich gelassen werden.

Agathe dagegen schien nicht vom Heimweh geplagt zu sein. Ihr Schreiben klang sehr vergnügt, sie habe einen Platz als Hausdame in einem sehr wohlhabenden Hause angenommen, Jolanthe möge nicht zürnen, wenn sie sie noch einmal, wenn auch nicht absichtlich verletze, es sei das Haus Mr. Hampsons in Portland, dessen Gattin bereits seit einem Jahre gestorben sei.

Der Herr, noch ein stattlicher Vierziger, kinderlos und ohne nähere Anverwandte, sei sehr erfreut über die deutsche Küche, die sie bei ihm eingeführt, und über alle Einrichtungen, die sie in selbständiger Weise treffen dürfe. Er habe sie sofort verpflichtet nach einem Besuche, den sie gemeinsam mit Scherffs bei ihm gemacht gemacht.

Sie sei sehr glücklich. —

Als Jolanthe den Brief gelesen, sah sie einen Augenblick ins Leere.

Sie fühlte sich sehr einsam, ihr Heim war, der Zeit entsprechend, von fremden Menschen bewohnt, sie selbst hatte nur noch zwei Zimmerchen für ihren eigenen Bedarf und mußte mit anderen teilen, was ihr berechtigtes Eigentum gewesen war.

Sie aß am fremden Tisch und war doch zuhause, und mußte dankbar sein, daß für sie gesorgt wurde und daß sie für ihr leibliches Wohl keine Mühen zu haben brauchte.

Das Bewußtsein, sich aus eigener Kraft vorwärts geholfen zu haben, erfüllte sie mit Genugtuung und nur der Verbrauch des Kontos, dessen Ursprung sie nicht kannte, blieb ihr ein Druck auf der Seele, aber sie wollte ja alles wieder pünktlich abzahlen, wenn sie erst einmal in Amt und Würden, den mißlichen Sorgen für den grauen Alltag ein wenig entrückt sein würde.

Zuweilen besuchte sie Justizrat Sonntag auf seinen Berufswegen oder wenn er sich Sonntags einmal freigemacht hatte. Auch zog er sie öfter in sein Haus, wo sie mit lieben Bekannten ein paar anregende Stunden verbringen durfte. Selten war sie ganz allein mit ihm, denn er brachte meist seine Gesellschafterin mit, da er nicht immer ganz auf der Höhe war. So vermochte sie ihm die Fragen, die sie immer auf dem Herzen hatte, und die ganz allein für ihn bestimmt waren, nicht vorzulegen.

Wochen waren aber schon wieder vergangen, und sie hatte nichts von ihm gehört, nur ihre getreue Bedienerin, die noch immer zu ihr stand, und ihre Kommilitioninnen, mit denen sie in losem Zusammenhang stand, waren die einzigen, mit denen sie halbwegs ein paar Worte wechselte. Sie war deshalb angenehm überrascht, als sie beim Nachhausekommen einen Brief auf ihrem Schreibtisch fand, der vom Justizrat herrührte.

Aber enttäuscht las sie die wenigen Zeilen. Es war eine Aufforderung, noch einmal in sein Privatbüro zu kommen. Die Zeit war angegeben, wo es leer zu sein pflegte in der Anwaltskanzlei, die Angestellten zur Mittagspause gegangen waren.

Jolanthe zögerte nicht lange, sie glaubte dem alten Herrn soviel Dank schuldig zu sein, daß sie ihn auch nicht eine Minute unnötig auf sie warten lassen wollte.

Als sie eintrat, war nur der alte erfahrene Bürovorstand noch anwesend. Er schien genau unterrichtet, ließ Jolanthe sogleich ins Wartezimmer treten, ohne nach ihrem Begehr gefragt zu haben.

Kurze Zeit darauf öffnete er die Tür zum Arbeitszimmer des Justizrats. Der feine, im Dienst seiner Arbeit leicht ergraute Mann erhob sich etwas schwer von seinem Sitz und kam ihr aufgeräumt entgegen, streckte ihr beide Hände hin und rief mit Freude:

„Sie sind meinem Rufe sehr pünktlich gefolgt und es ist gut so, Jolanthe, auch für Ihren Vorteil, ich habe Ihnen eine freudige Nachricht zu überbringen."

Er schritt zu seinem Schreibtisch und nahm ein Blatt, das mit einem fremden Amtssiegel versehen war und Jolanthe ward ganz feierlich zu Mute, denn sie gewahrte auf dem Umschlag die Marken der Union.

„Im Auftrage meines Klienten, Mr. Hampson, Portland, teile ich Ihnen mit, daß der im Mai 19.. auf unaufgeklärte Weise in die Hände eines gewissen Herrn Professor Erlberg gelangte Brillantschmuck (Broschenstern mit acht großen und vierzehn kleinen Brillanten) von heute an schenkungsweise in die Hände seiner Tochter Jolanthe Erlberg übergehen und jede weitere Untersuchung über den Fall von nun ab unterbleiben soll.

Amtlich befugt, Ihnen dies mitzuteilen, begrüßt Sie kollegial

Leon Merker, Sollicitor, Rechtsanwalt
Portland (Maine)."

Fortsetzung folgt

Nach Gottes Willen verschied heute Nacht nach langem schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Bäckermeister

Marie Rudel

geb. Kaube

im Alter von 58 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Luckau, Musternick, Berlin, den 22. Dezember 1926

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung findet Sonntag, den 26. Dezember, mittags 2 Uhr statt

---

Gott dem Herrn hat es gefallen nach nur kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, verw. Frau

Johanna Hain

im gottbegnadeten Alter von 85 Jahren 7 Tagen in ein besseres Jenseits abzurufen.

In tiefem Schmerze

Polkwitz, den 22. Dezember 1926

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus

Dr.-Senftner-Brot

Dr. Senftner ges. gesch. Brot — Gegen einen frühen Tod Schützt dich Dr Senftner Brot — nach Dr. Senftner

Bei ständigem Genuss wirksames Vorbeugungsmittel gegen Aderverkalkung und Lungenleiden. Dr.-Senftner-Brot, durch Autoritäten glänzend begutachtet, unterscheidet sich geschmacklich nicht von anderem Brot.

Zu haben in allen durch Plakate gekennzeichneten Bäckereien u. Verkaufsstellen.

Meteorologischer Wetterbericht

Krietern, den 22. Dezember 1926

Aussichten bis Freitag:
Bei Ostwind Verschärfung des Frostes.

Letzte Nachrichten

Berlin, den 23. Dezember 1926

Stresemann geht nicht auf Urlaub.

Der deutsche Botschafter von Hoesch in Paris ist angewiesen worden, beim Quai d'Orsay wegen des Urteils im Rouzier-Prozeß vorstellig zu werden und zum Ausdruck zu bringen, daß dieses Urteil eine schwere Schädigung der Verständigungspolitik bedeute. Ebenso wird der Rheinlandkommissar, Freiherr von Langwerth-Simmern, bei der interalliierten Rheinlandkommission in Koblenz vorstellig werden, um der Empörung des besetzten Gebietes Ausdruck zu geben. — Dieser zweifache Schritt der Reichsregierung und der Entschluß Dr. Stresemanns, seinen auf ärztliches Anraten geplanten Erholungsurlaub aufzugeben, kennzeichnen das gespannte Verhältnis, das durch den Landauer Fehlspruch in den deutsch-französischen Beziehungen hervorgerufen wurde. — Die deutsche Verteidigung hat gegen die Urteile im Rouzier-Prozeß, soweit die deutschen Angeklagten in Frage kommen, Revision angemeldet.

Verstimmung in Paris.

In Pariser politischen Kreisen ist man über die Wirkung, die das Urteil in Deutschland ausübt, sehr verstimmt. Man gibt in linksgerichteten Kreisen offen zu, daß eine Ungeschicklichkeit begangen wurde, wünscht aber, daß in Deutschland die Angelegenheit keine weiteren Kreise ziehen möge. Man sollte und müßte in Deutschland der Tatsache Rechnung tragen, daß die französische Regierung keinen Einfluß auf ein Militärgericht ausüben könne, und infolgedessen nicht die Zivilregierung für das Urteil des Militärgerichtes verantwortlich gemacht werden könne. — Eine eigentliche Berufung gegen das Landauer Urteil ist nach der französischen Strafprozeßordnung nicht möglich. Nur der Kassationsgerichtshof kann wegen erwiesener Formfehler angerufen werden, doch ist sein Eingreifen nur schwer durchzusetzen. Man nimmt deshalb an, daß der Freispruch Rouziers in Kraft bleiben wird, und daß nur wegen der verurteilten Deutschen ein Einspruch beim Kassationsgerichtshof eingebracht werden dürfte.

Deutsche Schritte wegen des Landauer Urteils.

Der Reichskommissiar für die besetzten Gebiete, Freiherr Langwerth von Simmern, hat dem Stellvertreter des französischen Oberkommissars gegenüber die tiefe Erregung der Bevölkerung des besetzten Gebietes über das Urteil von Landau zum Ausdruck gebracht und die Besorgnis ausgesprochen, daß dieses Urteil die von den Locarnomächten verfolgte Politik der Verständigung und Befriedung in beklagenswerter Weise beeinträchtigen könnte. Im gleichen Sinne hat sich der Reichskommissar telegraphisch an den in Paris weilenden Präsidenten der Interalliierten Rheinlandkommission, Tirard, gewandt.

Die Vorgeschichte des Schandurteils.

Bemerkenswert sind die Ausführungen des Landauer Berichters des „Oeuvre", die auf die Vorgeschichte des Urteilspruches ein bezeichnendes Licht werfen. Am Vorabend des Verhandlungsbeginns rief ein Offizier des zweiten Büros des Generals Guillautma die Pariser Journalisten zusammen und setzte ihnen die Auffassung des Generals über die Rheinlandsfrage und die europäische Politik auseinander. Dabei wurde u. a. erklärt: Die Germersheimer Zwischenfälle seien die logische Folge der Politik seit Locarno. Man verabscheut in der Rheinarmee Locarno und Thoiry. Es gehöre zum guten Ton, mit Ironie über die Bemühungen Briands zu sprechen. Alles das, so betont das Blatt, wurde auf Anordnung des Generals Guillaumat bekannt gegeben.

Gendarmerieschutz für Rouzier.

Die französische Kommandantur Germersheim hat, um Ausschreitungen der erregten Bevölkerung zu verhindern, angeordnet, daß die Wohnung des freigesprochenen Rouzier bis zu dessen Abreise aus Germersheim durch Gendarmerieposten bewacht wird. Die Bevölkerung zeigt größte Erregung über das Urteil. Viel besprochen wird, daß nach der Freisprechung des Rouziers das gesamte Richterkollegium noch im Gerichtssaal auf den Unterleutnant Rouzier zutrat und ihn ostentativ in Gegenwart der Verurteilten beglückwünschte.

Einziehung der alten Rentenmark-Scheine.

Durch Bekanntmachung vom 20. Dezember ruft die Deutsche Rentenbank die Rentenbankscheine zu fünf Rentenmark (ohne Kopfbildnis mit dem Ausfertigungsdatum des 1. November 1923) zur Einziehung auf. Die aufgerufenen Scheine können bei den öffentlichen Kassen noch bis zum 31. Januar 1927 in Zahlung gegeben werden.

Unsere Beilage Weltpanorama ist heute z. Tl. ausgeblieben. Wir bitten die davon Betroffenen höflichst um Entschuldigung.

Amtliche Schlachtviehmarktberichte

Berlin 18.12.	Berlin 22.12.		Breslau 22.12.	Breslau 15.12.
		Ochsen:		
60—62	—	Vollfleischige, ausgemästete	54—59	53—58
—	—	vollfleischige, ausgemästete 4—7 Jahre	43—47	42—46
56—58	—	jüngere, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	31—36	30—35
—	—	mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere	20—25	20—25
		Bullen:		
55—56	56—58	Vollfleischige, ausgewachsene	55—61	54—60
51—54	53—55	vollfleischige, jüngere	48—51	47—50
47—49	50—52	mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	42—44	42—44
		Kalben und Kühe:		
47—50	48—52	Vollfleischige, ausgemästete Kalben	—	—
36—42	38—44	vollfleischige, ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	52—56	50—54
26—30	28—32	ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere	42—45	40—44
18—22	46—48	mäßig genährte Kühe und Kalben	27—32	25—30
—	20—24	gering genährte Kühe und Kalben	17—23	17—23
		Färsen:		
58—60	—	(Kalbinnen) vollfl., ausgemäst., höchsten Schlachtwertes	55—60	54—59
48—53	50—55	vollfleischige	44—48	42—48
42—44	45—48	fleischige	34—37	34—37
38—43	40—45	Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	43—48	42—46
		Kälber:		
—	—	Doppellender feinster Mast	—	—
82—92	82—98	feinste Mastkälber	73—78	—
62—80	65—80	mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—65	69—74
50—60	52—62	geringere Mast- und gute Saugkälber	43—53	56—60
—	—	geringe Saugkälber	45—48	45—48
		Schafe:		
55—59	—	Mastlämmer	—	—
43—50	56—60	ältere Masthammel, geringere Mastlämmer	—	50—56
38—40	44—50	mäßig genährte Hammel und Schafe	—	40—45
		Weidemastschafe:		
32—35	38—40	Mastlämmer	—	26—34
—	32—35	geringere Lämmer und Schafe	—	—
		Schweine:		
—	—	Fettschweine über 150 Kilo Lebendgewicht	78—80	74—77
78	—	vollfleischige über 120—150 Kilo Lebendgewicht	77—88	74—77
76—77	73—75	vollfleischige über 100—120 Kilo Lebendgewicht	74—78	72—75
74—77	68—75	vollfleischige über 80—100 Kilo Lebendgewicht	70—73	60—73
70—73	—	vollfleischige bis 80 Kilo Lebendgewicht	—	64—67
68—70	66—68	Sauen und geschnittene Eber	65—73	62—69

Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm in Reichsmark

Produktenbörse

Tägliche amtliche Notierungen (für 100 kg) in Goldmark)
Breslau, den 22. Dezember 1626

Getreide:	22.	21.	Oelsaaten:	21.	22.
Weizen neuer	27.50	27.50	Hanfsaat	—	25
Roggen neuer	24.40	24.30	Leinsamen	—	33
Hafer, neuer	17.50	17.50	Mohn (blau)	—	92
Braugerste, neue	24.00	24.00	N. Raps (Winter)	—	30
Wintergerste neue	18.50	18.50	Senfsamen	—	40
Mittelgerste	19.00	19.00	Einh. Speisekartoff., weiße rote		—

Lokales

Rechts fahren — links überholen! Der Landrat weist im „Amtlichen Kreisblatt" unter Bezugnahme auf die neue Straßenverkehrsordnung darauf hin, daß auch bei offener Straße stets die rechte Seite des Weges einzuhalten und ein Fahren auf der linken Seite — außer beim überholen — verboten und strafbar ist.

In Lüben ist plötzlich und unerwartet am Montag abend an den Folgen einer schweren Lungenentzündung Generalmajor v. Gersdorff gestorben. Mit ihm ist der älteste in Lüben lebende Offizier des alten ruhmgekrönten Bredow-Dragoner-Regiments zur großen Armee abberufen worden.

Unterschlagungen beim Postamt Bochum. Riesigen Unterschlagungen ist man in Bochum anläßlich einer Revision des Hauptpostamtes auf die Spur gekommen. Es wurde ein Fehlbetrag von 345 000 Mk. festgestellt, der durch geschickte Fälschungen verdeckt worden war. Es wurde ermittelt, daß der Urheber der Fälschungen ein Postinspektor war, der Unterschlagungen, die er begangen hatte, verdecken wollte. Er hatte sich vor einer Woche krank gemeldet. Als man ihn jetzt in seiner Wohnung verhaften wollte, war er bereits flüchtig. Bisher fehlt jede Spur von ihm.

Günstige Existenz und größte Verdienstmöglichkeit bietet sich geschäftstüchtigen Damen mit großem Bekanntenkreis durch **Übernahme eines Commissionslagers** sämtlicher Artikel der Damenunterbekleidung von weltbekannter Wäsche- und Strumpffabr. Gute Geschäftslage Bed.. Ladengesch. bevorz. Ang. u. **I. R. 14825** an **Rudolf Mosse, Berlin SW. 19**

Weihnachts-, Neujahrskarten
empfiehlt in größter Auswahl
Buchdruckerei Polkwitz.

Aerztlicher Dienst: 1. und 2. Weihnachts-Feiertag Dr. Müller

Dr. Auer, Markt-Ecke-Lübenerstraße, hält Sprechstunden jeden Sonntag von 7—9 Uhr.

Zahnpraxis M. Beyl, Telefon 55 Sprechst. W. 8-6, Sonntag 9-12 Behdlg. sämtl. Krankenk.-Mitgl. Markt 31 (Autocentrale)

Reichsv. d. Kriegsbeschädigten u. Kriegshinterbl., O. Polkwitz

Am 1. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 3 Uhr

Kindereinbescheerung

Der Vorstand

Montag, 27. 12.
abends 8 Uhr
Weihnachts-Feier

Alle Brüder, Schwestern und Angehörige vollzählig ersch.

Flora-Lichtspiele.

1. Weihnachts-Feiertag
abends 8 Uhr 1. Teil **d. indischen Grabmals**

Die Sendung des Yoghi

In 6 gewaltigen Akten.
2. Teil folgt am 1. Januar
Beiprogramm:
In den Tiergärten des Meeres

Um zahlr. Zuspruch bittet
Familie Vogt

Kummernick

2. Feiertag

Tanz

Es ladet freundlichst ein
Becker.

Max Krause
Briefpapier

Buchdruckerei Polkwitz

Hochzeits-Aufnahmen
auf dem Lande gut u. preisw.
Atelier Härttwig.
Fahrt wird **nicht** berechnet.
Bestellungen an die Buchdruckerei Polkwitz oder unter Lüben 47

Bei
Bettnässen
versäumen Sie nicht **prakt. Arzt Dr. Zottmanns „Kraton"** das Neueste, **sofort wirkend**, anzuwenden. **Auskunft kostenlos.** Alter und Geschlecht angeben. **Medika-Versand, 92a, München 25, Plinganserstraße 76**

A. Walters Wein- u. Bierstuben

Sonnabend, (1. Weihnachtsfeiertag)
ab 3 Uhr **Kaffee-Frei-Konzert**
ff. Kaffee u. selbstgebackenen Kuchen
Ab 8 Uhr abends Musikalische Unterhaltung
Echte Biere, ff. Weine u. Liköre.
Um gütigen Zuspruch bittet **A. Walter und Frau**

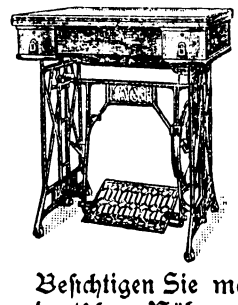
No 4711
Kölnisch Wasser
und
Toiletten-Seifen
empfiehlt
Mohren-Drogerie Polkwitz

Pa. oberschles. Nußkohle

sowie
Ilse-Briketts
empfiehlt ab Lager Holländermühle **billigst**
Landkredit Polkwitz
Fernruf 51

Elektrotechnisches Büro

Paul Zacher, Polkwitz
Lübenerstraße 23 Fernsprecher: Nr. 13
Postscheckkonto: Amt Breslau 730 78
Konzessioniert zur Ausführung sämtlicher elektrischer Stromerzeugungs-, Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen jeden Umfanges
Motore äußerst günstig
Erledigung aller ins Fach schlagender Reparaturen und Revisionsarbeiten
Auf Wunsch Zahlungserleichterung



Ein Weihnachtsgeschenk
das
viele Jahre Freude macht
Besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager in d. vorzügl. deutschen Nähmaschine. Günst. Preise. Zahlungserl.
W. Rebs, Polkwitz, Fernruf 36

2. Weihnachtsfeiertag

Hotel Russisch. Thronfolger

Großes Horschlerkonzert

des Glogauer Stadtorchesters unter persönlicher Leitung des Musikdirektors **E. Horschler.**
Anfang **4** Uhr Abends **7** Uhr:

Ball nur für die Konzertbesucher.
Eintritt fürs Konzert einschl. Steuer **1** Mk.
Vorverkauf in der Buchdruckerei
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Mehlhose Horschler

Gasthof „Goldener Frieden"

2. Weihnachtsfeiertag

Tanz

Anfang 7 Uhr
Es ladet freundlichst ein **Familie Pilz.**

Tarnau

2. Weihnachtsfeiertag

Tanz

Eintritt: Herren 1, Damen 0.25 Mk. Tanz frei!
Es ladet ergebenst ein **Familie Hoch.**

Gasthaus Dammer

2. Weihnachtsfeiertag

Großer Weihnachtsrummel

(Jazzbandmusik)
Eintritt: Herren 1.20, Damen 0.20 Mk. Tanz frei!
Es laden freundlichst ein
Die Vereinigung Familie Hoffmann

Kunzendorf

2. Weihnachtsfeiertag

Tanz

Es ladet ergebenst ein: **Familie Köhler.**

Musternick

2. Weihnachtsfeiertag

Gr. Weihnachtstanz!

Anfang 7 Uhr
Es ladet freundlichst ein **G. Nerlich und Frau**

Herbersdorf

Sonntag, 2. Weihnachtsfeiertag

Tanz

Es ladet freundlichst ein **Familie Koslitz**

Schwarzer Fahrpelz

Pelz und Bezug sehr gut erhalten
verkauft
Molske, Lübenerstraße 23

Bruno Schramm

Zementwaren- und Dachsteinwerk, Baustoff-Großhandlung
Dammer b. Polkwitz, empfiehlt

Zement-Dachsteine, Fußbodenplatten, **Zaunsäulen,** Blocksteine, Brücken-Rohre, **Brunnen-Ringe,** 1 Meter laufde. Weite, **Tonwaren,** Tonschalen, Pferde-, Schweine-, Kuhkrippen, Steingutfußbodenplatten, **Portland-Zement.** Aeußerst günstige Preise!

Siefahrengutu. billig

wenn Sie **Ihre Fuhren (Baumaterial, Holz, Ziegeln pp.)** mir übertragen. Anfuhr auch nicht bei mir gekauften **Baumaterialien** (trotzdem ich in dieser Beziehung preiswert bin) zu **billigsten Preisen!**

Bruno Schramm,
Zementwaren- und Dachsteinwerk, Baustoff-Großhandlung
Dammer bei Polkwitz

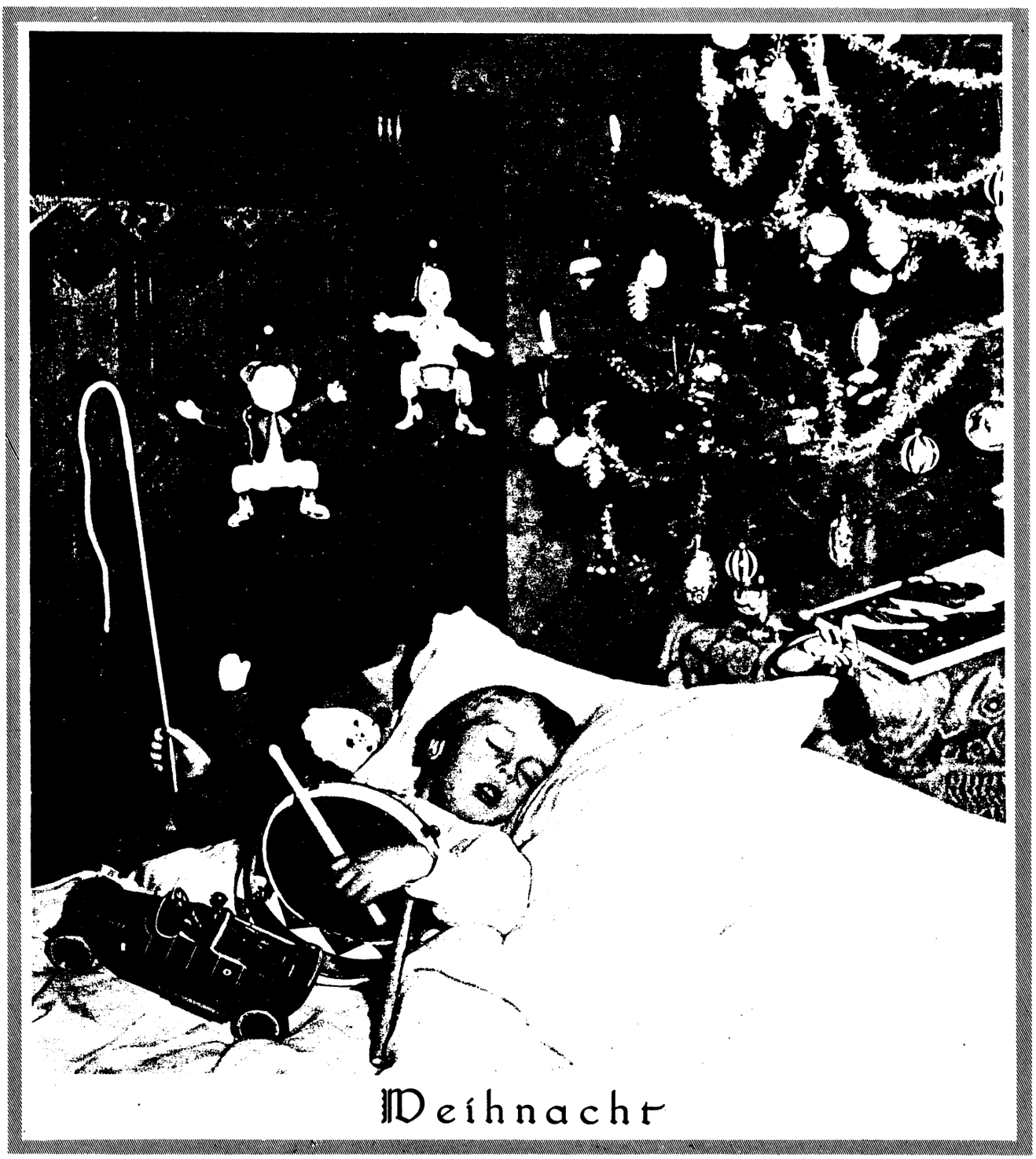
Kurs-bücher

Buchdruckerei Polkwitz

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruksch in Polkwitz

Illustrierte Weihnachts-Beilage

zum „Polkwitzer Stadtblatt"



Weihnacht

LOLO'S TRAUM

WEIHNACHTSSKIZZE V. H. MAYER-KRAFFT

(Nachdr. verb.)

„Es ist mir sehr, sehr peinlich!" rief Regierungsrat Körting und lief aufgeregt im Zimmer umher. „Es ist mir noch mehr als peinlich, es ist mir geradezu beschämend, Assessor Walz abweisen zu müssen! Denk' doch bloß, Lolo, ich hab' ihn doch eigentlich ermuntert, als ich ihn zu den Skatabenden ins Haus bat."

„Ja, Väterchen, warum tatest du es auch?" fragte das schöne Mädchen und zuckte die Achseln. „Ich kann keinesfalls etwas dafür — ich hab' nie dem Assessor Hoffnungen gemacht, ich nicht! Im Gegenteil, ich habe ihm eigentlich durch die Blume zu verstehen gegeben, daß ich noch keine Lust zum Heiraten habe!"

Lolo Körting warf ihren hübschen Kopf mit dem dichten Blondhaar energisch zurück. Die schönen blauen Augen, mit dem etwas schwärmerischen Blick, sahen dem Vater offen und fest ins Gesicht. Er blieb vor ihr stehen und entgegnete heftig:

„Auf was du, liebe Lolo, eigentlich wartest, ist mir unerfindlich! Du feierst im Februar deinen fünfundzwanzigsten Geburtstag — ich meine, das wäre alt genug zum Heiraten! Als deine liebe Mutter so alt war, hast du schon laufen gelernt! Und sag' doch bloß, was hast du an dem Assessor auszusetzen?"

„Nichts, Vater," gab Lolo zur Antwort, „nichts ist an ihm auszusetzen, allein mir gefällt er trotzdem nicht, ich kann ihn nun 'mal nicht heiraten.

„Mädchen, Mädchen, machst du einem das Leben schwer", klagte Herr Körting. „Begreife doch, daß deine Mutter und ich uns nichts sehnlicher wünschen, als dich versorgt zu sehen! In deinem Glücke möchten wir Alten uns sonnen, selber noch einmal jung werden! Jedes treue Elternpaar wünscht sein Kind glücklich verheiratet zu wissen — und bei dir ist es jetzt Zeit, Lolo! Oder sag', hast du einen andern im Sinn, auf den du hoffst und wartest? He?"

Das schöne Mädchen wendete den Kopf zum Fenster, damit der Vater sein Erröten nicht sehe. Ganz gleichgültig antwortete dann Lolo:

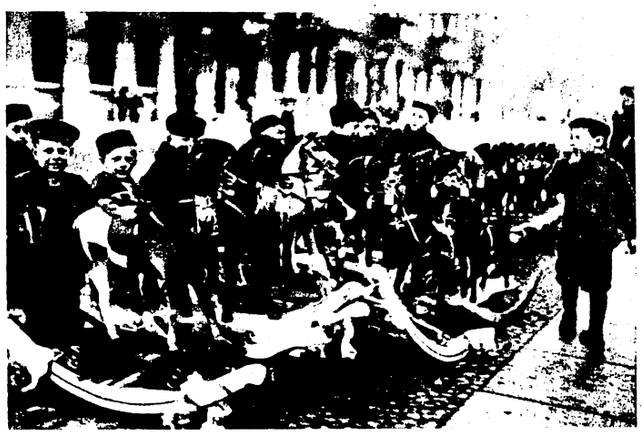
„Niemand hab' ich im Kopf, Vater! Aber spare dir alle Mühe, mit dem Assessor ist's nichts! Seinen Weihnachtstraum, mit mir unterm brennenden Christbaum Verlobung zu feiern, kann ich leider nicht erfüllen. Teile ihm das kurz und schmerzlos mit, Väterchen, und sei mir nicht böse! Vielleicht erlebst du's im nächsten Jahr, daß ich mich am Heiligabend verlobe!" Lolo stand auf, umarmte ihren Vater zärtlich und schmeichelte so lange, bis er endlich, mit ihr versöhnt, aus dem Zimmer ging.

Der billige „Jakob"

Das junge Mädchen nahm die angefangene Weihnachtsstickerei, welche für den Vater bestimmt war, hastig wieder aus ihrem Versteck und begann emsig zu sticheln. Auf dem hübschen jungen Gesicht lag ein nachdenklicher, sinnender Zug. Lolo dachte über ihres Vaters Worte nach und zum ersten Male erschrak sie, daß sie schon so alt sei, demnächst ein Vierteljahrhundert auf den Rücken bekam. Nein, zur alten Jungfer hatte Lolo wenig Lust, aber trotzdem wollte sie noch ein Jahr, immer noch eines warten, ob sich nicht doch ihr Traum endlich erfüllte. Ach, sie glaubte doch nun mal so fest daran, daß der Tag endlich kommen müsse, wo — —. Die emsige Stickerin seufzte tief auf und grübelte: „War es nicht Torheit, auf die Verwirklichung zu hoffen", und wie so oft schon wanderten ihre Gedanken zurück.

Vor nahezu fünf Jahren war's. An einem Vorfrühlingstag im März, der schon so sonnig und warm war, daß man es nicht im Zimmer auszuhalten vermochte! Lolo trug zum ersten Male ihr neues Frühjahrskostüm, das ihr entzückend stand, und war hinausgeeilt, um einige Besorgungen zu machen und ein wenig im Tiergarten zu bummeln. Am Lützowplatz war's. Lolo wollte rasch hinüber, hatte sich zuvor umgesehen und doch ein Auto nicht bemerkt, das sie unfehlbar überfahren hätte, wenn nicht — —. Von einem starken Arm wurde sie zurückgerissen, fest hielt sie jemand einige Sekunden lang an sich gepreßt, so daß sie des anderen Herzschlag fühlte und eine tiefe, wohllautende Stimme sprach:

„Das ist noch einmal gut gegangen, mein gnädiges Fräulein! Sind Sie sehr erschrocken?"



Weihnachtsmarkt in der Großstadt

Lolo wußte gar nicht, daß sie gefährdet gewesen war, und erst nachträglich ging ihr ein Schauer über den jungen Leib bei dem Gedanken, sie hätte überfahren werden können. Sie sah ihrem Retter ins Gesicht. Welch ein hübsches, liebes Antlitz war das! So gute, treuherzige graue Augen sahen sie liebevoll besorgt an. Lolo schaute recht tief in diese Augen und gab lächelnd zur Antwort:

„So sehr erschrocken bin ich gar nicht, mein Herr! Aber ich danke Ihnen herzlich, mein Lebensretter!"

Der junge Mann wehrte und meinte, das sei nichts Besonderes gewesen. Er zog dann Lolos Arm durch den seinigen und führte sie über die Straße, denn Neugierige hatten sich herzugedrängt. Als verstünde es sich von selbst, ging Lolo an der Seite ihres schlanken, hochgewachsenen Retters, der seine Blicke nicht von ihrem jungen lieblichen Gesicht, nicht von dem rosigen, eifrig plaudernden Mündchen losreißen konnte. Ihr Begleiter stellte sich vor: „Oberleutnant

von Below", auf der Durchreise in Berlin. Zu Lolos Schrecken aber erzählte ihr der Oberleutnant, daß er nach Argentinien auszuwandern im Begriff stehe. Als stellenloser Offizier habe er sich auf dem Gute eines Verwandten aufgehalten und sich in der Landwirtschaft betätigt. Nun wollte er als Farmer in Argentinien sein Glück versuchen. Das war für Lolo alles so interessant, daß sie ganz vergaß, daß sie mit einem Wildfremden zusammen ging. Nein, der junge, nette frühere Offizier war ihr nicht wie ein Fremder, er war doch auch ihr Lebensretter! Lange gingen die beiden jungen Menschen miteinander spazieren, Frühlingsweben um sich, Frühlingszauber im Herzen — und wie ganz selbstverständlich führte zum Schlusse Herr von Below seine Dame in ein Kaffeelokal, wo sie beide seelenvergnügt und hungrig ihren Kaffee tranken und unzählige Stückchen (sie waren ja so sehr klein) Kuchen verzehrten. Lolo gab sich einfach und natürlich. Dieser junge Mann sollte einen guten Eindruck von ihr mitnehmen, hinüber in das fremde Land! Es war ihr ganz wehmütig zumute, als er sie noch bis vor ihre Haustüre begleitet hatte und sie sich mit langem festen Händedruck Lebewohl sagten. Zuversichtlich sprach Herr von Below, ehe er von Lolo schied:

„Ich werde Sie wiedersehen, mein gnädiges Fräulein! Sie werden von mir hören! Hoffentlich sind Sie dann noch ‚Fräulein', wenn ich wieder nach Deutschland zurückkehre?" — Er sah ihr tief und bittend in die Augen und Lolo erwiderte fast feierlich, indem sie seinen Blick aushielt:

„Ich werde noch Fräulein bleiben — mir eilt es nicht mit dem Heiraten." — Von Liebe war nicht gesprochen worden zwischen den beiden jungen Leuten, allein Herr von Below schrieb sich Lolos genaue Adresse auf und Lolo verwahrte getreulich sich die schmale Karte, auf der zu lesen stand: „Heinz von Below, Oberleutnant a. D."

Birken im Rauhreif

Wie oft schon hatte Lolo dieses winzige Zeichen ihres damaligen Erlebnisses in der Hand gehalten und darauf niedergeschaut und immer wieder sich gefragt: „Warum ließ Heinz von Below nichts mehr von sich hören? Warum kein Zeichen, daß er noch am Leben war? Und Lolo träumte doch seit jenem Frühlingstage nichts anderes, als von ihm! War auch kein Wort gesprochen worden, das sie an ihn band, Lolo fühlte sich gebunden! Auf Heinz von Below wartete sie, er mußte ja kommen, er hatte es ja gesagt! Wenn er nur noch am Leben war! Es war doch merkwürdig, daß er nie mehr etwas hatte von sich hören lassen! Sehr sonderbar war es doch — und trotzdem hoffte Lolo, träumte sie, träumte sie besonders in dieser Zeit der Erfüllung, wo alle Menschen so hoffnungsfroh umhergingen, von dem Tage, wo mit einem Male Heinz von Below vor ihr stehen würde — ihr „Lebensretter" — ach, dieses Glück war ja gar nicht auszudenken. — Lolo war so in Gedanken und Träume versunken, daß sie gar nicht bemerkte, daß ihre Mutter ins Zimmer trat. Erst ein tiefer Seufzer derselben, welche sich dicht vor sie hingestellt hatte, ließ sie in die Höhe sehen. Frau Körting, eine noch sehr gut erhaltene rundliche Vierzigerin, schaute bekümmert aus:

„Ach Lolochen, Vater sagt mir, du willst wieder nicht! Der arme Assessor, es ist doch so 'n netter Mensch — nun ist auch unsere Weihnachtsgans viel zu groß! Ich dachte, wir würden sie am Verlobungsabend essen!"

Lolo lachte ausgelassen und fragte:

„Sonst hast du keinen Kummer, Muttchen? Aber darüber laß dir keine grauen Haare wachsen, dein schönes Gänschen wird nicht verderben, dann ißt eben jedes von uns ein Stück mehr! Ich freue mich schon riesig drauf und es soll uns ohne den Assessor noch besser schmecken!"

Frau Körting sah Lolo tadelnd an und sprach vorwurfsvoll:

„Du bist doch ein ganz schreckliches Mädchen! Wenn du nur einmal auch deinen alten Eltern den Gefallen tun wolltest und dich verloben!"

Frau Körting trat an das Fenster und sah neugierig auf die Straße. Lebhaft rief sie: „Wahrhaftig, der Mensch geht immer noch auf und ab! Seit einer Stunde beobachte ich ihn! Was der nur will hier? Wie ein Einbrecher sieht er nicht aus, aber es ist doch eigentümlich, daß der so lang auf und ab spaziert!"

Lolo hörte kaum auf der Mutter Reden, nachlässig sagte sie: „Laß ihm doch sein Vergnügen!" — aber Frau Körting fuhr fort in ihren Beobachtungen und meinte: „Umsonst läuft der Herr, es ist ein Herr, schon nicht da unten herum! Er sieht sich immer unser Haus an, Lolo! Das ist doch komisch! Komm doch mal her und sieh dir den ‚Ritter Toggenburg' an, er ist ein ganz stattlicher Mann! Wer weiß, ob nicht dir diese Fensterparade gilt?"

Lolo lachte und rief: „Bist doch ein eingebildetes Muttchen, warum sollte ich es denn sein? Aber damit du deine Ruhe hast, will ich mir den Mann anschauen!"

Lolo trat rasch ans Fenster und sah auf die Straße. In demselben Augenblick hatte der Fremde unten sie erblickt. Er riß den Hut vom Kopf, Lolo stieß einen jubelnden Schrei aus und war mit hastigen Schritten zur Türe hinausgerannt. Frau Körting sah den Fremden über die Straße ins Haus eilen und hörte noch Lolo die Treppe hinunter stürmen. Sie lief in Heinz von Belows geöffnete Arme und gerade wie damals fühlte sie sein Herz stürmisch klopfen, als er jubelnd ausrief: „Endlich, endlich, geliebtes Mädchen! Endlich hab' ich dich wieder — du bist doch noch frei?"

Lolo bejahte glückselig und hielt dem Ansturm seiner Zärtlichkeit stand, bis sie ihn endlich bewegt hatte, mit herauf in ihre Wohnung zu kommen. Mit den Worten: „Liebe Mutter, nun werden wir doch noch unterm Weihnachtsbaum Verlobung feiern", stellte sie Heinz von Below als ihre langjährige stille Liebe vor. „Aber sag' doch bloß, Liebster," forschte später die glückliche Lolo, „warum ließest du gar nichts von dir hören?"

Heinz antwortete: „Ach, ich hatte entsetzliches Pech, man stahl mir damals in Hamburg mein Taschenbuch, worin ich mir deine Adresse aufgeschrieben hatte! Nun wußte ich allerdings noch deinen Vornamen, aber sonst nichts! Nur an diese Straße, deren Namen ich auch nicht mehr wußte, konnte ich mich erinnern und habe mich auch glücklich hierher zurechtgefunden, auch das Haus wieder erkannt! Dann nahm ich das Adreßbuch

zu Hilfe und studierte es. Ich war auch so glücklich, herauszufinden, daß das unbedingt dein Vater sein mußte, der Rat Körting! So lag mir auch der Klang deines Namens von damals her noch in der Erinnerung — und endlich war mir das Schicksal günstig und ich fand dich! Es ist nämlich heute schon der dritte Tag, daß ich hier unten auf und ab gegangen bin!"

Lolo war außer sich vor Freude, daß ihr Traum endlich doch noch in Erfüllung ging. Ihre Eltern aber wußten sich vor Erstaunen nicht zu fassen, daß ihnen mit einem Male ein Schwiegersohn ins Haus geschneit kam und man nun doch noch am Heiligabend Verlobung feiern konnte.

Anmutige Hirschgruppe

Später erzählte dann Heinz von Below von seinen Erlebnissen in Argentinien. Es war ihm wie so vielen Deutschen gegangen, die mit hochgespannten Erwartungen nach drüben kommen. Die gekaufte Farm entpuppte sich als ein Stück Urwald, das man erst roden und zu Ackerland brauchbar machen mußte. Nicht einmal eine Hütte war vorhanden und der Ansiedler mußte sich zu allererst für ein Dach über dem Kopfe sorgen. Er tat es und schaffte unermüdlich Tag um Tag, trotzdem würde er es nicht gewagt haben, hierher eine Frau wie Lolo zu verpflanzen. Sein ganzes Bestreben ging nur dahin, eines Tages sein Anwesen wieder zu verkaufen und mit dem Erlös die Rückfahrt nach Deutschland anzutreten.

Besuch vom Lande

Bestandteile: Dörrpflaumen, Feigen, Walnüsse

Endlich gelang es ihm, die Farm sogar recht gut an den Mann zu bringen. Es blieb ihm sogar noch Geld übrig, und damit wollte er im alten Vaterlande sich ein kleines Gut pachten.

Er hatte dies bereits getan und nun war sein Erstes, Lolo, zu der er vom ersten Augenblick an in Liebe entbrannt war und an die er immer dachte, aufzusuchen und sie zu bitten, seine Gutsherrin zu werden.

Eine innere Stimme sagte ihm, daß Lolo auf ihn gewartet habe, wie sie es ihm damals gesagt, ohne daß man von Liebe gesprochen!

„Nun weiß ich auch, warum mein Töchterlein immer so wählerisch war und die besten Freier abwies", sprach Vater Körting.

„Nur von dir, lieber Heinz, hat das Mädchen geträumt! Ein Glück nur, daß Lolos Traum Wirklichkeit wurde!"

*

Erinnerungen

Eine weihnachtliche Skizze von Clara Schott

Mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck und zusammengekniffenem Mund saß Frl. v. S. vor einem altmodischen Mahagonischreibtisch und schrieb vier gleichlautende Kärtchen:

„... und deshalb danke ich Euch vielmals für Eure freundliche Einladung, das Weihnachtsfest mit Euch zu verleben. Aber ich liebe es, an diesem Tage mit meinen Erinnerungen allein zu sein."

Ja, diese Tage! All die Verblichenen, die zu ihr gehört hatten, die sie geliebt und die ein Lebensstreckchen mit ihr gegangen, erstanden wieder. Die altmodische Juchtenmappe, die das ganze Jahr im kleinen Kasten schlief, öffnete sich, und durch ein Augenglas las Frl. v. S., was einst ihre jungen, strahlenden Augen glückselig in sich aufgenommen, vergilbte Blätter mit fast verloschener Schrift. —

Und dann kamen die Erwägungen.

Ja, warum hatte ich nicht damals ...

„Es ist alles Bestimmung", sagte die selige Mutter.

„Du bist dumm gewesen, hast dein Glück nicht zu fassen verstanden", die Freundin.

Nun war sie allein!

Mit trippelnden Schritten, feierlich im altmodischen Seidenkleid, entzündet sie beim Glockenklang ihr Bäumchen. Das hatte die Hanne, die als junges Ding bei den Eltern in Dienst gestanden und die jetzt eine Witwe war, wie alljährlich besorgt.

Alles Programm!

Morgen wird Hanne kommen, ihre Geschenke entgegennehmen und kleine geschmacklose Aufmerksamkeiten bringen, die sie selbst und ihre Enkel verfertigt hatten. Und eine ihrer Freundinnen von Anno dazumal würde, wie seit vierzig Jahren, Alpenveilchen und Hyazinthen schicken. Die andern Nürnberger Pfefferkuchen, und wieder andere selbstgebackenes Marzipan.

Eine dritte Generation überbrachte diese Geschenke, man rückte weiter und weiter voneinander ...

Wie das Spielzeug entsteht

Familie eines Heimarbeiters in einem Dorfe des sächsischen Erzgebirges beim Fertigmachen und Bemalen hölzerner Figuren

„Na ja, wer keine Familie gründet . . .“

Hanne, die ihrer Dame „Geschichte“ kannte, las dieser die Gedanken von der Stirn ab und setzte respektwidrig, wie sie mit der Zeit geworden, hinzu: „Na ja, gnädiges Fräulein, das werd' ich nie begreifen, wie Sie das tun konnten. 's war doch so ein bildschöner Mensch, und nu sind Sie so alleine!“

Mit feinberingter Hand wehrt das Fräulein ab. Ein Bild stieg auf.

Schneeflocken wirbelten beim Schein der Laternen. An seinem Arm kehrte sie von der Gesellschaft heim. Ein zartes, feingliedriges Figürchen sie, eingehüllt in Pelze, daß kaum ihr Gesicht zu sehen war. Er groß und stolz, im Bewußtsein seiner Persönlichkeit.

Ruhe auf der Flucht nach Ägypten

Nach einem Gemälde von J. L. Wahl

Wie war es nur gekommen, sie liebte ihn doch — — — bangte sie vor dem Meer, über das sie mit ihm sollte, meinte sie, die Eltern, die Heimat, die Freunde nicht verlassen zu können? Was war es nur,

daß sie schwieg, als er sie fragte, ob sie die Seine werden wolle, während sie doch das Glück, von ihm begehrt zu werden, fast überwältigte? Sie schwieg, und kühl reichte er ihr beim Abschied die Hand. — —

Annemarie v. S. lag die ganze Nacht wachend in ihrem Bett, naß von Tränen waren die Kissen.

Sie war zu schwach, um schnelle Entschlüsse fassen zu können, ihre Seele glich einer Aolsharfe, die beim leisesten Hauch in Schwingungen geriet, aber der Starknervige vermochte sich in ihr Seelenleben nicht hineinzufinden, das feine Klingen und Singen nicht zu verstehen.

Mann und Frau — und ewig wird der Kampf sein — denn nie werdet ihr euch zu verstehen vermögen — wollt ihr doch Grundverschiedenes.

Am andern Tag kam von Ihm nur eine Zeile:

„O, Irrlicht, verlockend und süß."

Er war abgereist. Niemand wußte wohin.

Nach vielen Jahren, als noch der Baum heller brannte wie heute, kam ein Brief von ihm, ein Weihnachtsgruß aus weiter, weiter Ferne, und löschte alle Bitterkeit des Wartens und Sehnens aus. Nun wartete sie Jahr um Jahr auf seine Heimkehr, Jahr um Jahr brannte ihr Baum, aber die Kerzen erloschen wie ihre Jugend.

Die Eltern gingen dahin, der Freundeskreis lichtete sich, ihr blieb nur — das Raunen der Vergangenheit.

Draußen wirbelte der Schnee, Kirchenglocken läuteten, sie stand am Fenster und blickte hinaus auf Laternen, die wie rotgeweinte Augen leuchteten. Aus der Ferne tönte:

„Stille Nacht, heilige Nacht!"

★

Seine Maria

Draußen schneit es. Millionen zarter Kristallsternchen taumeln zur Erde nieder, weben ihr ein keusches Festgewand. Der Tannwald wächst hinter dem kleinen Gebirgsdorf empor wie ein Bürge, der allem Bösen wehrt.

In einer Hütte am Waldrand steht ein weißhaariger Alter an dem mit Eisblumen bestickten Fensterchen und hält in den Runzelhänden eine kleine geschnitzte Figur. Verklärtes Lächeln träumt um den zahnlosen Mund. Nach allen Seiten dreht er die Puppe, prüft mit forschenden Augen, die von einem lichten Blau sind, wie es oft ganz alten Leuten eigen und nickt befriedigt: „Seine Maria" ist ihm gelungen!

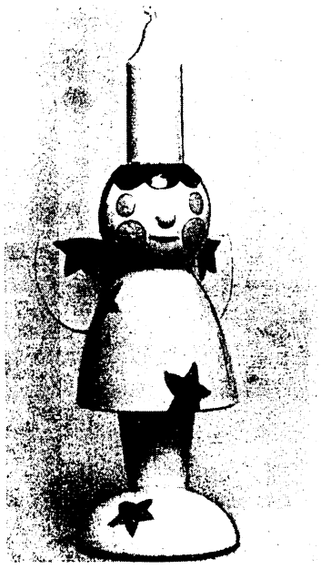
Er streicht zärtlich mit den Fingern der Rechten über das Schnitzwerk, das die Linke gegen das Fenster hält und ein andächtiger Ausdruck verschönt das gute Gesicht. Nun ist die heilige Familie vollständig. Dort auf dem Tische steht die Krippe mit dem Jesulein und dem Josef. Gerade fertig geworden zur Adventszeit: „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir es glauben!" murmelt er.

Die Adventszeit ist ihm immer die liebste gewesen im ganzen Jahre. Sie dünkt ihm verheißungsvoll, weckt ein heimelich Freuen und zündet warme Lichter an im Herzen, in denen Weihnachtsweihe wohnt.

Was kümmert den alten Schnitzer die äußere Armseligkeit seines bedürfnislosen Lebens? Geht nicht der Weihnachtsengel heute schon auf goldenen Sohlen durch seine Hütte und läßt ihm das köstlichste Kleinod da: Zufriedenheit?!

Glückselig träumt er von dem Lichterglanz und dem Glockenklang, während er in kindlicher Freude schier andächtig niederschaut auf sein jüngstes Kunstwerk: Die Mutter Maria.

Kleine Weihnachtskrippe
aus der Industrie- und Gewerbeschule in Sonneberg



Der Weihnachtsengel
in seiner jüngsten Verwandlung

★

Etwas zur Geschichte von Weihnachten

Das schöne Fest der winterlichen Jahreszeit, das Christfest, entstand aus der germanischen Wintersonnenwendfeier. Auf dem Herde wurde ein großer Holzblock angezündet, um dessen prasselndes Feuer alt und jung bei frohem Sang und gutem Trunk vereint war. Um das heidnische Fest mit seinen mannigfachen Bräuchen zu verdrängen, führte der Bischof Liberius das „Jesusgeburtsfest" ein, dessen Feier am 25. Dezember 354 zum ersten Male in der alten Hauptstadt des römischen Reiches stattfand. In Deutschland weiß man aber bis ins achte Jahrhundert von der Feier des Jesusgeburtsfestes nichts; erst die Synode zu Mainz 813 ordnete sie an.

Ende des 14. Jahrhunderts entsteht endgültig das Weihnachtsfest. Und damit trat von selbst die Darstellung der Geburt des Jesuskindleins in den Kreis kirchlicher Schaustellungen. Lange dauerte es aber noch, bis deutsche Weihnachtslieder sich einbürgerten. Im Laufe der Zeit legte man mehr Wert auf die Darstellung der Geburtsgeschichte; um diese Wirkungen noch zu erhöhen, fand der Gottesdienst in der Mitternachtsstunde statt; erst später wurde er in die Abend- und frühen Morgenstunden verlegt. So ist durch viele Entwicklungen hindurch das Fest entstanden, das wir heute begehen.

A. W. I. K.

Weihnachtsfeste in Dichterheimen

VON M. KNESCHKE-SCHÖNAU

(Nachdruck verboten)

Weihnachten, das sinnigste, gemütsvollste Fest mit seinem fröhlichen Geben und Nehmen, seinem Tannenduft und Kinderjubel hat von jeher im Hause der Dichter eine besondere Verklärung erfahren. Nicht, daß dort die Gaben reichlicher und glänzender ausfielen. Im Gegenteil — sie mögen meist recht bescheidener Art gewesen sein. Dichter waren wohl nur ganz selten Krösusse. Aber wie sie Gaben überreichten, den Christbaum schmückten und die Feier begingen, das war von echter Poesie umwoben und wird es bis auf den heutigen Tag noch sein. Freilich fehlten auch hier nicht trübe, der Freude bare Schicksale. Was die Überlieferung von einigen unserer großen Dichter und ihren Weihnachtsfeiern berichtet, will ich hier erzählen.

Von Friedrich Schiller weiß man, daß er mit seiner Lotte ein „über alle Begriffe seliges Weihnachtsfest" bei seiner Mutter in Schwaben feierte, voller Entzücken den Duft des heimatlichen Tannenbaumes atmete und an seinem Lichterglanz sich weidete. Voller Rührung betrachtete er immer wieder die bescheidenen Geschenke, die seiner Braut und Mutter fleißige Hände für ihn angefertigt und unter den Christbaum gelegt hatten. Den lichtgeschmückten Tannenbaum führte Schiller auch in seinem jungen Heim ein, obgleich er damals in Weimar und Jena noch wenig bekannt war.

Die Puppe im Wandel der Zeiten
Links: Schlesische Bastpuppen. — Rechts: Japanische Puppen (Kopf und Glieder Papiermasse, alles übrige aus Papier)

Man sagt, daß Goethe erst durch Schiller auf diese Sitte aufmerksam gemacht wurde und sie nun auch in seinem Hause heimisch werden ließ. Vorher war es bei Goethes der Glanzpunkt des Weihnachtsabends gewesen, wenn die Weihnachtskiste der Frau Rat ausgepackt wurde. Ersann deren zärtlicher Sinn und goldener Humor doch immer neue Überraschungen für den geliebten „Hätschelhans", seine Frau und sein Kind, die sie in den eigenartigsten und drolligsten Verpackungen übersandte. Nie vergaß sie, dem großen Sohn sein Lieblingsnaschwerk, Frankfurter Brenten, eine glashart gebackene Nußmasse, zu übersenden, und ein launiges Verslein mit dem Hinweis auf seine guten Zähne, die dieses Gebäck zermalmen konnten, lag gleichfalls bei. Für Frau Christiane, die sich bekanntlich gern schmückte, schickte sie stets farbenprächtige Kleiderstoffe und Seidenbänder mit.

Von dem Dichter Hebbel wissen wir aus seinen Tagebüchern, daß er nach einer trübseligen, entbehrungsreichen Jugend die Freuden des Christfestes erst durch seine opferfreudige Braut, die arme Wäscherin (nach anderer Lesart Näherin) Elise Lensing, kennen lernte. In rührendster Weise zählt er all die Gaben der Liebe auf, mit denen das arme und doch so feinsinnige Mädchen den Mann ihres Herzens beglückte: gestickte Morgenschuhe, einen gehäkelten Schal, eine geknüpfte Geldbörse, dazu Äpfel, Nüsse und Lebkuchen. Und er schreibt, wie sehr ihn diese drei letzten guten Dinge an seine armselige Kindheit erinnert hätten, nicht weil er sie damals gehabt, sondern weil er sich so vergeblich nach ihnen gesehnt hatte. Das war im Jahr 1835 gewesen. Elf Jahre später feierte er Weihnachten in seinem Wiener Heim mit seiner Gattin Christine, geb. Enghaus, die ihn am 27. Dezember mit seinem ersten Sohne und am ersten Weihnachtstage des nächsten Jahres mit seiner ersten Tochter beschenkte. Im Jahre 1848 ward er als Liebling der Wiener Gesellschaft von nah und fern mit den kostbarsten Gaben förmlich überschüttet. Er schrieb darüber in sein Tagebuch: „Weihnachtsabend in fast vornehmer Weise gefeiert. Am Christbaum für das Kind hing mehr, als ich in meinem ganzen Leben geschenkt bekam. Freilich, alles von außen her ins Haus geschenkt, sonst wär' es sündlich gewesen. Gesellschaft, Fasanen, Karpfen, Champagner, unerhört, wie weit man es auf Erden bringen kann." — —

Ein anderer deutscher Dichter, Ferdinand Freiligrath, hielt das Weihnachtsfest hoch in Ehren. Stets lag ihm am Herzen, den Seinen ein frohes Fest zu bereiten. Selbst in England feierte er es in deutscher Weise, was sehr viel Verwunderung erregte. Seine Schwester schreibt darüber: „Zu Weihnachten 1855 konnte ich ihm wieder die Tanne zur Bescherung der Kinder helfen schmücken. Der reizenden, für alle Beschwerden so herzerfreuenden Beschäftigung konnte er sich diesmal in Ruhe und Gemütlichkeit widmen. Und wie ernst und eifrig, wie wichtig und kindlich fröhlich war er dabei. Wie flogen unsere Gedanken zurück zu jener Zeit, da wir, er allerdings schon erwachsen, unter den Christbäumen des Heimathauses standen und von der Galerie des St. Peter-Turmes in Soest das von den Volksschülern gesungene ‚Gloria in excelsis Deo' erklang." —

Wenig fröhliche Weihnachten hat das unglückliche und verkannte Dichtergenie Heinrich von Kleist erlebt. Er hat als Erwachsener wohl hin und wieder fröhliche Weihnachtsabende als Gast in befreundeten Familien, nie aber einen im eigenen Heim verleben dürfen: Er, dessen höchster Wunsch es war, auch nur ein Hüttchen mit einem holden Weibe und lieben Kindern zu besitzen, mußte einsam und unstet durchs dornenvolle Leben pilgern. Einen wunderschönen Weihnachtsabend hat er einmal im gastlichen Körnerhause zu Dresden verlebt, wo der Glanz der Weihnachtskerzen sich in den schönen Augen des von ihm angebeteten Mädchens, Julie Kunze, der Pflegetochter Körners, spiegelte. Der heißblütige, liebebedürftige Dichter glaubte in ihr die künftige Gattin gefunden zu haben, doch zog sie den Schloßherrn von Einsiedel dem habelosen Poeten vor. Sie diente ihm später als Urbild seines Kätchens von Heilbronn, und in der hochpoetischen und rührenden Silvesterszene hat er der Nachwelt aufbewahrt, was er an jenem Weihnachts- und wahrscheinlich auch Silvesterabend im Körnerhause erlebt und erhofft haben mag.

Volksglaube und Weihnachtswetter

Der Volksglaube hat sich selbstverständlich auch des Weihnachtsfestes und der Zeit kurz vorher mit Liebe angenommen und in kurzen Merkversen festgelegt. Besonders dem Wetter schreibt er besondere Bedeutung zu: Der Volksglaube hält den Tag der heiligen Lucia, 13. Dezember, für den kürzesten Tag: „St. Lucen macht den Tag stutzen.“ Von diesem St. Lucia bis zu Weihnachten nimmt der Tag nur „um einen Hahnenschritt“ zu. „An Weihnachten um einen Eselsprung, zu Neujahr um den Schritt eines Gerichtsdieners und an den Königen wird man's gewahr“, drücken sich die Nordfranzmänner aus. Frost und Schnee können vor Weihnachten nicht viel schaden, auch darüber hat sich der Volksmund festgelegt: „Bis Weihnachten kann Kälte wenig tun, aber nach Weihnachten verfolgt die Kälte Hunger und Schnee.“ Aus dem Grunde ist weiße Weihnacht beliebt, weil man das Gefühl hat, daß das Schlimmste der Winterperiode vorüber ist. Grüne, warme Weihnachten sind unerwünscht und auch gefahrdrohend: Ist das Wetter um Weihnachten gelinde, dann kommt die Kälte bis ins Frühjahr hinein. „Wintert's vor Weihnachten nicht, so wintert's danach.“ Man deutet daraufhin: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern.“ Feuchte Weihnachten möchte man nicht erleben: „Ists um Weihnachten feucht und naß, so gibt's leere Speicher und Faß.“ Helles Weihnachtswetter deutet man für den Wein günstig. Helles Weihnachtswetter wird auch allenthalben günstig für die kommende Ernte ausgelegt: „Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnetes Jahr.“ — „Weihnachten klar — gutes Neujahr.“ — „Ist die Christnacht vor Mitternacht trübe, so gedeiht das vor der Christnacht geborene Vieh nicht; ist sie nach Mitternacht hell, gedeiht das nach dem Christtag geborene“ und umgekehrt. Schnee in der Christnacht ist gut für das Gedeihen des Hafers. A. W. J. K.

Weihnachtszauber

Der Weihnachtsbaum als Brandstifter

Es ist eine alte Erfahrung, daß sich um Weihnachten die Brände häufen. Sehr leicht entstehen Christbaum- und Stubenbrände, weil man es unterließ, darauf zu achten, die Kerzen genügend fest zu stecken, darüberhängenden Papier- oder Watteschmuck zu entfernen und den Baum von den Vorhängen und anderen leicht feuerfangenden Stoffen genügend abzurücken. Viele Weihnachtsbäume haben auch einen zu leichten Stand und werden von vorübergehenden Personen, deren Kleider an den Nadeln hängen bleiben, umgerissen. Es empfiehlt sich daher, das Holzkreuz größerer Bäume zu belasten. Auch lege man nicht leicht entzündbare Sachen, am wenigstens Dinge aus dem feuergefährlichen Zelluloid, unter den Weihnachtsbaum; niederfallende brennende Kerzen könnten sonst leicht einen Brand verursachen. Auch die sogenannten Magnesium-Wunderkerzen sind nicht ganz ungefährlich, obwohl sie dafür gelten; in einem einzigen Jahre wurden während der Weihnachtswochen über 300 Brände durch diese Wunderkerzen verursacht. Niemals lasse man aber einen brennenden Christbaum allein. Der Weihnachtsbaum wird um so leichter zum Brandstifter, je mehr er abtrocknet; darum sind harzreiche Bäume, die wochenlang stehen bleiben und zwischendrein mit neuen brennenden Kerzen besteckt werden, äußerst feuergefährlich. Selbst beim Verbrennen von dürrem Christbaumreisig muß man vorsichtig sein. Harz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum verbrannt, so entströmt Kohlenwasserstoff in großer Menge. Wird nun der Ofen mit dürrem Reisig vollgepfropft und bei gutem Zug angezündet, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es bilden sich dann sehr explosible Gase, denen nicht jeder Kachelofen standhält. Um Ofenexplosionen zu vermeiden, verbrenne man daher nicht zu viele Reiser auf einmal! Pr.

* *

Weihnacht

„Und sieh, es waren Hirten auf dem Felde“ –
So hebt sie an, die ewig-neue Mär, –
„Da ward um sie ein Glanz vom Himmelszelte,
Ein strahlend Licht floß um die Hirten her.“

Und eine Stimme hörten sie erklingen:
„Der Heiland heute euch geboren ist;
Von dem die Weisen eurer Väter singen,
Der euch verheißen ward, der Jesu Christ.“ – –

Zweitausend Jahr' darüber sind vergangen.
Wie auch die Menschheit sich gewandelt hat,
Noch immer hält der Zauber sie umfangen
Der sel'gen Botschaft jener heil'gen Statt.

Ja, Bethlehem hat uns das Heil gegeben,
Wo einst das Kindlein in der Krippe lag;
Es ward der Führer uns zum ew'gen Leben,
Wir denken seiner heut' am Weihnachtstag.

Wir denken seiner heut' beim Licht der Kerzen
Des Weihnachtsbaums, der wieder vor uns steht,
Und Weihnachtsfriede zieht in unsre Herzen,
Der durch die Welt auf Engelsflügeln weht.

Weihnacht ist heut'! Auf duft'gen Tannenzweigen
Die Lichter flimmern. Wie so wundersam
Wird uns zu Sinn! Und unsre Herzen neigen
Sich vor dem Kinde, das aus Bethlem kam.

Artur Stahn

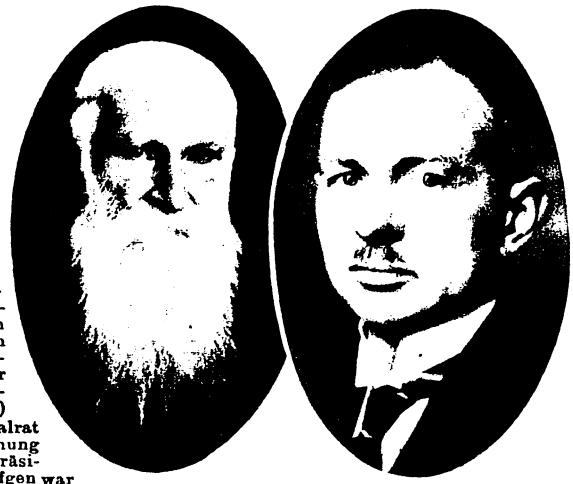
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Welt-Panorama

Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt

Weihnacht

Der Weihnachtskerzen Schimmer ist so mild
Und legt sich golden über alle Sachen,
O könnte er auch lichter machen
Der Menschenseele leidverdüstert Bild!



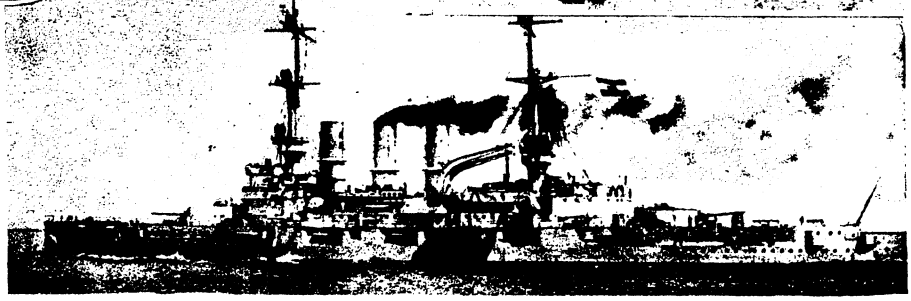
Oval Rechts: Reichstagsabgeordneter Herold, Ehrenvorsitzender der Zentrumspartei, ist in Berlin schwer erkrankt. Landesökonomierat Carl Herold ist 1848 geboren und steht seit Jahrzehnten im politischen Leben. Dem Reichstag gehört er seit 1898, dem Preußischen Landtag seit 1889, dem westfälischen Provinziallandtag seit 1903 an. Zahlreiche weitere parlamentarische Ehrenämter hat der greise Zentrumspolitiker inne (*Photothek*)

Oben Rechts (Oval): Ministerialrat Elfgen wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Regierungspräsidenten betraut. Ministerialrat Elfgen war bisher im preußischen Ministerium des Innern tätig. (*D. P. P. Z.*)

Oval links: Dr. Karl Hagemann, bisher Intendant des Wiesbadener Staatstheaters, wurde zum Intendanten des Berliner Rundfunks ernannt. (*D. P. P. Z.*)

Nicola Paschitsch, der bekannte serbische Staatsmann und eigentliche Gründer des jugoslawischen Staates, auf dem Totenbett. Paschitsch hat ein Alter von 80 Jahren erreicht (*D. P. P. Z.*)

Bild rechts: Der Rockefeller Chinas. Der Großindustrielle Lo Pa Hong aus Schanghai gehörte zu den ersten Chinesen, die zum Christentum übertraten. Lo Pa Hong wurde kürzlich vom Papste geadelt und nahm an dem Eucharistischen Kongreß in Chicago teil. Nebenbei soll er der reichste Mann Chinas sein (*Scherl*)



Gottfried Wieland Wagner, der 9jährige Enkel Richard Wagners, hat in einem Klavierkonzert in Bayreuth sich als würdiger Nachkomme des Meisters erwiesen

Oben rechts: Parade vor dem Regenten Hirohito von Japan

Bild rechts: Das deutsche Linienschiff „Hannover" wird nach über 20jähriger Dienstzeit außer Dienst gestellt

Weihnachten in aller Welt

Rechts: Weihnacht in Bethlehem, der Geburtsstadt Christi. Die Gläubigenpilgern, aus allen Teilen der Welt kommend, zu der im Lichterglanze Tausender von Kerzen erstrahlenden Kirche über der Geburtsgrotte *Scherl*

Weihnachten bei den Indianern
Zubereitung des beliebten Weihnachtspuddings.
Das Indianerkind bei einer Kostprobe

Unten: Die Luciabraut, eine alte schwedische Weihnachtssitte *(Pressephoto)*

Ein Riesenknallbonbon, der Clou des diesjährigen Weihnachtsmarktes in England. Weihnachten und Neujahr werden in England als sehr laute, fröhliche Feste begangen und ersinnt man in jedem Jahr neue wirksame Scherzartikel *(D. P. P. Z.)*

Des Einsamen Weihnachtsbaum

Die Welt hat mich betrogen,
Schlug mir das Herze wund,
Drum bin ich ausgezogen
Zur mitternächt'gen Stund.

Wenn sie die Weihnacht feiern
Bei hellem Kerzenschein,
Drückt's schwer auf mich und
Ich fühl mich so allein; [bleiern,

Ich flieh' drum das Gewimmel,
Verlasse den strahlenden Raum,
Blick auf zum bestirnten Himmel,
Er ist mein Weihnachtsbaum.

G. B.

Der Weihnachtsbaum

Ihr steht am lichten Weihnachtsbaum
Und freut euch all' und ahnt es kaum,
Daß, was jetzt alt und jung entflammt,
Der Urzeit deutschen Volks entstammt.

So schreibt Hermann Rollet kurz vor seinem Tode im Jahre 1903. Die Wahrheit dieser Behauptung ist allerdings schwerlich nachzuweisen. Wenn man auch schon in Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts den strahlenden Baum erwähnt findet, so sind es französische Dichtungen, die uns von ihm berichten. Viele möchten den Ursprung des Weihnachtsbaumes aus der Heidenzeit herleiten; es fehlt aber an allen Beweisen dafür. Wahrscheinlicher ist die Sitte, am Weihnachtsfest den Weihnachtsbaum zu schmücken, von dem altrömischen Gebrauch, das Neujahrsfest zu feiern, und zwar mit reichlichen gegenseitigen Gaben und dem Ausschmücken der Räume durch grüne Zweige, abzuleiten. Jedenfalls ist der erste deutsche Weihnachtsbaum, wie wir ihn kennen, nicht so alt, wie man gemeinhin annimmt. Der erste sichere Bericht über einen Weihnachtsbaum erzählt von einem, der im Jahre 1605 im Elsaß gestanden haben soll. Allerdings findet sich in einer älteren Verordnung des Städtchens Schlettstadt im Elsaß das Verbot, Weihnachtsbäume zu hauen, was auf einen früheren Gebrauch dieser Sitte deutet. Jedenfalls hat man lange, lange Weihnacht gefeiert, ohne den Weihnachtsbaum zu kennen, und auch auf älteren Bildern fehlt er ganz und gar, was bei dem stimmungsvollen Eindruck, den gerade der Weihnachtsbaum macht, wundernehmen müßte, hätte man ihn damals schon gekannt. Selbst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird des Christbaumes in Deutschland noch selten Erwähnung getan. In England kannte man ihn noch viel später nicht. Der preußische Gesandte Graf Friedrich zu Eulenburg schrieb im Jahre 1860 aus Yeddo: „Keine Nation außer uns kennt dies hübsche Institut — den Weihnachtsbaum.—" Zwar liest man in englischen Zeitungen schon im Jahre 1835 vom „christmastree", aber man spricht von ihm als von etwas Fremden. Der Prinzgemahl der Königin Viktoria hat ihn dort zuerst eingeführt. Nun dürfte er wohl vielerorts in England die Mistel und die Stechpalme verdrängt haben. Auch nach Frankreich hat ihn eine deutsche Prinzessin gebracht, eingebürgert hat er sich aber dort erst 1870 durch die „prussiens". In Rom wurde er von der englischen Erzieherin des Prinzen von Neapel, des italienischen Thronerben, eingeführt. Heute ist die Sitte, zum Weihnachtsfest einen Christbaum zu schmücken und anzuzünden, weit verbreitet. Man kennt sie in Rußland, in Skandinavien, in Dänemark, selbst in Grönland brennt am heiligen Abend der Weihnachtsbaum und auch in Aegypten ist er bekannt. Ob sich um ihn, wie in Deutschland, auch in den andern Ländern Gedanken und Gefühle stimmungsvoll weben, ist mir nicht bekannt, sicher aber tragen sie überall ein anderes Gepräge, und ebenso sicher ist auch, daß der schöne Brauch, unter den Weihnachtsbaum Gaben zu legen, die die Mitmenschen erfreuen sollen, nur die bessere Saite im Herzen eines jeden berührt, sei er nun Deutscher oder nicht.—

(phot. Haeckel)

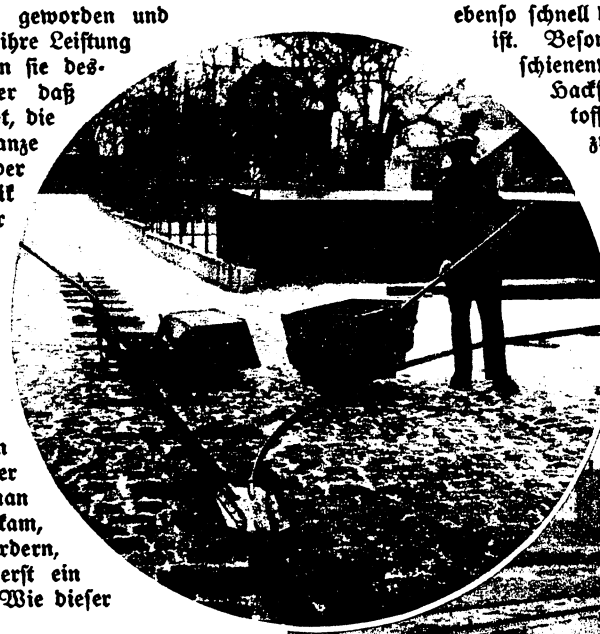
(phot. Haeckel)

(phot. Sandau)

Einschienenwagen in der Landwirtschaft

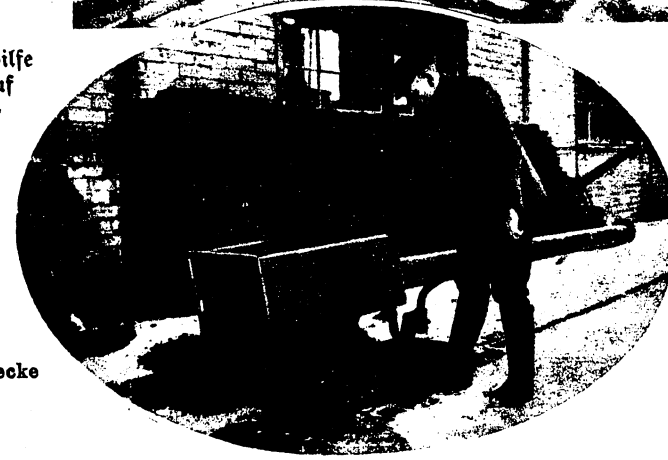
Von
Dr. Albert Neuburger

Arbeitskräfte sind teuer geworden und so muß man suchen, ihre Leistung zu erhöhen, ohne daß man sie deshalb mehr anstrengt oder daß man ihnen Arbeiten zumutet, die stärker ermüden. Eine ganze Anzahl von Bestrebungen der landwirtschaftlichen Technik geht dahin, Erleichterung der Arbeit mit Leistungssteigerung zu verbinden. Durch diese Bestrebungen ist nun auch die Einschienenbahn wieder zu Ehren gekommen, freilich in ganz anderer Form als früher. Es handelt sich darum, Lasten, die man auf dem Rücken trug, an denen man schwer schleppte und mit denen man nur langsam vorwärts kam, rasch und bequem zu befördern, ohne daß man deshalb erst ein Doppelgeleise legen muß. Wie dieser Gedanke in die Wirklichkeit umgesetzt wird, zeigen unsere Abbildungen. Es handelt sich um einen mit zwei in einer Spur laufenden Rädern ausgestatteten kleinen Wagen, dessen Kasten gekippt oder abgenommen werden kann. Er läßt sich mit Hilfe eines seitlich angebrachten kleinen Hebels auf der einen Schiene jedes Eisenbahn-, Straßenbahn- oder Feldgeleises fortbewegen, man kann aber auch rasch ein besonderes, nur aus einer Schiene bestehendes Geleis legen, das ebenso schnell hergestellt wie wieder entfernt ist. Besonders eignet sich dieser Einschienenwagen zum Transport von Hackfrüchten aller Art, wie Kartoffeln und Rüben, aber auch zum Futter- und Düngertransport. Ein Mann ist imstande, mit Leichtigkeit den Wagen über das Feld zu schieben und so fünf bis sechs Zentner Kartoffeln oder Rüben auf einmal fortzuschaffen. Selbstverständlich bedeutet der Einspurwagen eine Schonung der Zugtiere. Die Einrichtung eignet sich auch in hohem Maße für nasse Ländereien. Trotz aller Widerstände haben die Einschienenbahnen sich durchgesetzt. Diese Bahnen, die zur Fortbewegung der Fahrzeuge nur eine Trag- oder Fahrschiene gebrauchen, sind nun einmal auch in der Landwirtschaft mehr und mehr unentbehrlich geworden. Infolge der Sicherung des Gleichgewichts der Fahrzeuge durch seitliche Leitrollen sind Unfälle fast unmöglich.



Im Kreis:
Einschienenwagen an der Weiche und gekippt

Bild rechts:
Einschienenwagen mit abnehmbarem und schwenkbarem Kasten

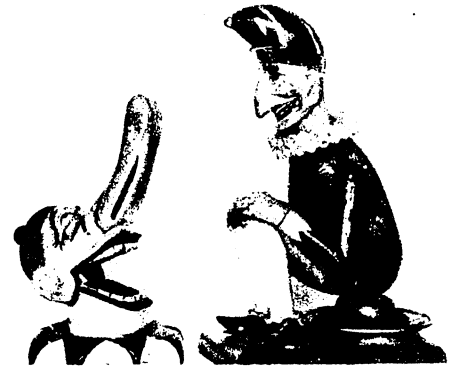


Rechts (Oval):
Entleerung des Einschienenwagens mit schwenkbarem Kasten

Unten:
Einschienenwagen für landwirtschaftliche Zwecke

Nußknacker

Nußknacker der Neuzeit, Heimarbeit aus dem Riesengebirge, holzgeschnitzt und farbig bemalt, mit aufgesetzten Messingknöpfen, eingesetzte Glasaugen



Modelle von Nußknackern aus der Industrieschule der Stadt Sonneberg, — rechts Clown mit beweglichen Kniegelenken, der die Nüsse durch Aufsitzen knackt. Aus dem Industrie- und Gewerbemuseum der Stadt Sonneberg

Rechts: Russischer Nußknacker. Russische Bauernarbeit, aus rohem Holz geschnitzt, ohne Bemalung

Weihnachtskryptogramm

Humor und Rätsel

Gut gesagt

„Halten Sie auch die Wirkung des Kaffees für schädlich, Herr Doktor?"
„Nur wenn er im „Kränzchen" getrunken wird, verehrte Frau Lehmann."

Mißverständnis

„Habt ihr am Heiligabend auch eine schöne Bescherung gehabt?"
„Ja, um sieben Uhr ging plötzlich das elektrische Licht aus!"

Vorsichtig

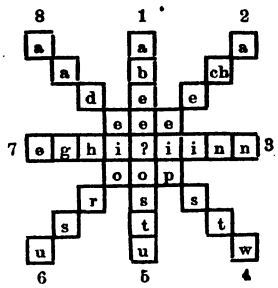
Schauspieler: „Wenn mich der Direktor liebt, drückt er sich immer!"
Bekannter: „Er geht Ihnen scheinbar auf Vorschußweite aus dem Weg!"

Das Passendste

Tante: „Und wem soll ich zu Weihnachten diese hübsche Ziehharmonika schenken?"
Vater (seufzend): „Am besten wird es sein, wenn du sie dem Hans gibst!"
Tante: „Warum?"
Vater: „Weil der am schnellsten damit fertig sein wird!"

Versteckter Weihnachtswunsch

Otto, Stange, Leinen, Wilhelm, Polen, Titanen, Neiße, Herne, Scheiner, Hunsrück, Jenni, Deserteur, Jahreswende, Hundert, Sonnenstrahlen, Seine, Halma, Leier, Heros, Zentner, Mittwoch, Deichsel, Nennwert, Weiher, Mitternachtsonne, Keramik, Sarazene, Nordengland, Friesland, Zehdenick, Wunschzettel, Flandern, Barometer. Diese Wörter enthalten ein weihnachtliches Wort. Die zur Wortbildung benötigten Silben sind den Wörtern ohne Aenderung der Reihenfolge und ohne Rücksicht auf Silbentrennung zu entnehmen.



Figurenrätsel

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so umzustellen, daß dieselben acht Wörter ergeben, deren Anfangsbuchstaben, nacheinander gelesen, ein Fest nennen. Die acht Wörter, welche denselben Endbuchstaben haben, bedeuten: 1. Germanischer Gott, 2. Stadt im Rheinland, 3. Dichter, 4. Gestalt der Nibelungensage, 5. Funkstation, 6. Amerikanisches Gebirge, 7. Komponist, 8. Stadt in Italien.

Zitatenrätsel

1 Es bildet ein Talent sich in der Stille. 2 Nichts ist dauernd als der Wechsel. 3 Irren ist menschlich. 4 Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit. 5 Wie man eine Sache anfaßt, so gelingt sie. 6 Das Hemd ist mir näher als der Rock. 7. Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Diesen Sprichwörtern und Zitaten ist je ein Wort zu entnehmen; richtig gefunden und nacheinander gelesen, ergeben diese ein bekanntes Zitat aus dem Griechischen.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Englischer Dichter, 2 1 9 4 Salz, 3 4 7 5 1 Stadt in Aegypten, 4 8 1 10 Zierpflanze, 5 1 2 4 8 7 10 Weiblicher Vorname, 6 10 2 7 5 Türkischer Titel, 7 3 4 5 1 2 Gestalt der griechischen Mythologie, 8 1 7 5 10 Fluß in Frankreich, 9 5 4 3 10 Bedeutender englischer Seefahrer, 10 5 1 2 Griechische Gottheit.

Bosshaft

„Aber wirklich, mein Herr, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie Hasenbraten gegessen haben!"
„So — und vorher ist er Ihnen ins Gesicht gesprungen und hat es so arg zerkratzt!?

Auflösung der Rätsel aus der vorletzten Nummer:

Anagramm: Erna + w = Waren, Grell + i = Grille, Zober + n = Bronze, Delta + t = Dattel, Zinna + e = Enzian, Athene + r = Teheran, Beine + s = Sieben, Rolf + a = Flora, Artus + n = Saturn, Teich + f = Fichte, Krumen + a = Kamerun, Bote + n = Beton, Madras + g = Smaragd = Wintersanfang.

Zahlenrätsel: Ernst Haeckel, Rahel, Nachen, Stecken, Taler, Herne, Altern, Enkel, Cheiter, Keich, Eliter, Lehar.

Magische Figur: I Morea, Regina, Ananas, II Ferien, Rienzi, Enzian.

Druck und Verlag: Bild und Buch Verlag, Berlin SW 19 / Verantwortlicher Redakteur: Max Gliese, Berlin-Neukölln

Nora / Weihnachtserzählung von G. Burath

Nora und Ernst Herder saßen am Tisch, auf dem ein kleines Weihnachtsbäumchen mit bunten Ketten, Aepfeln und Nüssen behangen und mit winzigen bunten Kerzen besteckt stand, und mit seinem Geflimmer und Duft einen rechten Weihnachtszauber in die Stube schickte. Hannachen war soeben mit hochroten Bäckchen in der Nebenstube eingeschlafen, die neue Puppe fest im Arm. Nun saßen Nora und Ernst, die Eltern Hannachens, hinter dem Tannenbäumchen auf dem braunen Sofa. Etwas müde sahen sie beide aus, denn es war anstrengend und ermüdend gewesen, alles zum Fest zu richten, damit es sauber und nett war und ein paar Geschenke unter dem Weihnachtsbaum liegen konnten. Aber sie hatten es doch geschafft und der Jubel ihres Kindes hatte ihnen reichlich die Mühe gelohnt. Nun saßen sie und tranken Tee, in den sie sich zur Feier des Tages einen kleinen Schluck Rotwein gegossen hatten und ein paar Tropfen Zitrone hineingeträufelt, damit er wie Punsch schmecke. Sie saßen und nippten von Zeit zu Zeit an ihren Gläsern, sahen dann und wann lächelnd vor sich hin, in Erinnerung an die Freude Hannachens, und nippten wieder. Sie waren beide wortkarge Menschen, die über der Arbeit und dem Sorgen das Reden fast verlernt hatten. Lange hatten sie hart ringen müssen, ehe sie sich ihr bescheidenes Heim hatten gründen können. Nun aber ging es ihnen gut. Ernst hatte ausreichende Beschäftigung und verdiente soviel, daß Nora ganz nur ihrer Familie leben konnte, ohne noch eine Nebenbeschäftigung zu haben. Es war in diesem Jahr das erste Weihnachtsfest in ihrer sechsjährigen Ehe, das sie ganz sorglos feiern konnten, — ja, üppig hätten sie es feiern können, soviel hatte Ernst im Laufe des Jahres verdient, — aber Nora hätte es nicht über sich gebracht, sich mehr zu leisten, als eine ganz kleine Freude, weil soviel arme Menschen in der großen Stadt lebten, die nicht einmal eine warme Stube an diesem Tage haben konnten, nicht eine ausreichende Mahlzeit. — — Dieser Gedanke ließ Nora bei all ihren Handlungen und Verrichtungen niemals los, und hatte aus ihr einen ernsten, frühreifen, fast herben Menschen gemacht. Auch heute, wo sie beim brennenden Tannenbaum neben Ernst feiernd auf dem Sofa saß, hatte ihr Gesicht etwas Herbes, Verschlossenes, das durch die schmucklose Frisur, — sie trug das reiche Haar in festgeflochtenen, zu Schnecken über den Ohren aufgesteckten Zöpfen, — noch betonter wurde. In ihren Augen war eine warme Güte, aber kein Glanz, als sie sie jetzt wie fragend auf die Tür heftete, hinter der dort haltmachende Schritte zu vernehmen waren, und an der bald darauf ein Klopfen zu hören war. Erstaunt blickte sie von Ernst, der sich erhoben hatte, um zu öffnen, auf die Uhr. Es war 9 Uhr, wer konnte sie jetzt noch aufsuchen? — — Und ihr Erstaunen legte sich auch nicht, als in der Tür ein Herr erschien, gut gewachsen und gekleidet. Unter dem Hut, den er höflich lüftete, quoll dichtes blondes Haar, und unter dichten dunkleren Brauen standen ein Paar warm in die Welt blickende Augen. Er trug einen verhüllten Gegenstand, der der Form nach zu urteilen ein Bild oder ein Spiegel sein konnte. Er hatte seinen Namen genannt, den Nora aber nicht verstanden hatte und danach hatte er sich ohne Zögern an das Enthüllen des Gegenstandes gemacht. — „Er soll Ihnen mein Kommen und mich selbst besser erklären, als alle Worte es vermöchten," hatte er gesagt. Und dann war es soweit, die Hülle war gefallen und der Fremde stellte ein Bild auf den Tisch, auf dem Ernst und Nora mit Staunen einen sogenannten Rummelplatz entdeckten, der früher in der Gegend war, in der Nora als Mädchen gewohnt hatte. Dichte Menschenmengen drängten sich auf dem Bilde vor einer Bude, in der bunte Sachen ausgestellt waren, die man durch Würfeln für zehn Pfennige gewinnen konnte. Unter der Menge befand sich ein halbwüchsiger Junge, der verstohlen die Hand in die Tasche eines neben ihm stehenden Mannes gleiten lassen wollte, und der in diesem Augenblick von der Hand eines jungen Mädchens gepackt wurde, in dem man unschwer Nora erkennen mußte.

Nora Herder blickte erstaunt bald das Bild an, bald den Fremden und dann wieder ihren Mann. Sie beide ahnten nicht, was dieses Bild bedeuten solle. Doch der Fremde überhob sie der Mühe.

„So sah die Situation aus, die mein Leben bestimmte," sagte er: „der diebische Jüngling auf dem Bilde bin ich selbst, und das Mädchen, das den Jüngling verhindert, sein Vorhaben auszuführen, das sind Sie, Frau Herder. Entsinnen Sie sich jetzt des Tages, da Sie mich ertappten und mich so liebevoll verwarnten und dann mit mir in Ihre Wohnung gingen, um mit mir Ihre ganze Barschaft zu teilen, die in zwei Mark bestand? — Entsinnen Sie sich?" fragte er nochmals, als Nora mit der Antwort zögerte. —

„Das Mädchen, für das ich damals so gern etwas gewonnen hätte, ist inzwischen meine Frau geworden, und sie hat mir in der letzten Woche ein Töchterchen geschenkt, das den Namen Nora trägt," fuhr er fort, „sie soll mich ewig an Sie erinnern, der ich es danke, daß ich den Leuten wieder gerade in die Augen sehen kann."

Als der Fremde schon lange fort war, blickten Ernst und Nora noch lange das vor ihnen stehende Bild an, aber in den Augen Noras war außer der warmen Güte ein Leuchten, wie lange nicht. — —

Weihnacht!

Es kommt die eine heil'ge Nacht
O, tränke sie in sich hinein
Die andern Nächte voller Pein.
Die Nächte, die voll Tränen schwer,
Weil alles rings ist liebeleer
Und jeder nur sich selber kennt
Und nicht die Sehnsucht, die da brennt
In eines Bruders wundem Herzen!
O könnten doch die Weihnachtskerzen
In blinde Herzen Helle tragen,
Daß sie zu sehen lernen und zu fragen,
Was Bruder kann ich Liebes tun für Dich?
Sprich! — —
Dann wär, wie einst die Ros' in heil'ger Nacht,
In uns die Liebe neu erwacht.

Momentphotographie im Theater

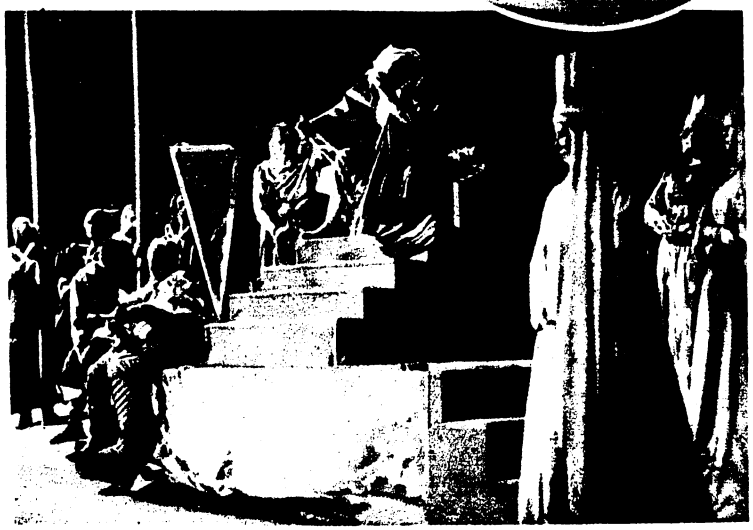
Wohl ebenso lange, wie es die vervollkommnete photographische Technik dem Lichtbildner überhaupt ermöglichte, seinen Apparat außerhalb des Ateliers aufzustellen und fern von seinem Laboratorium Aufnahmen zu machen, ebenso lange auch findet man ihn schon auf den Bühnen der Opern- und Schauspielhäuser, wo er bei den Generalproben oder nach den Vorstellungen Bilder der Darsteller und der wirksamsten Szenen verfertigt. Er bediente sich dazu erst des Magnesiumblitzlichts, dann auch, als leuchtkräftige Bogenlampen und Scheinwerfer in den Dienst der Bühnenbeleuchtung gestellt wurden, dieser Hilfsmittel, um das erforderliche Licht für seine Aufnahme auf die Opfer seiner Linse zu konzentrieren. Denn bedauernswerte Opfer waren sie ja stets, die abgemüdeten und zermürbten Künstler, die sich jetzt noch lang in Politur stellen und entweder vom jähen Blitz des Mangnesiums anblaffen lassen oder endlose, wie Stunden scheinende Sekunden im grellen Bogenlicht still halten mußten. Und das Resultat war zudem noch von zweifelhaftem Wert, da die so gewonnenen Aufnahmen immer etwas unnatürlich Gezwungenes, der letzten lebendigen Beseelung Entbehrendes hatten. Stets merkte man ihnen das „Bitte recht freundlich" oder die notorische Unlust des Sichhinstellens an und nie fand man in ihnen den wirklichen sublimen Stimmungsgehalt der echten Vorstellung wieder. Eine bemerkenswerte phototechnische Erfindung hat hier Wandel geschaffen. Seit einiger Zeit gibt es ein Objektiv von so unwahrscheinlicher Lichtstärke, daß man mit seiner Hilfe während des Theaterspiels selbst aus einer Loge ohne Wissen der Schauspieler und des Publikums, nur bei der gewöhnlichen Bühnenbeleuchtung, vollendete Aufnahmen der einzelnen Szenen verfertigen kann. In Ihnen ist der Darsteller in aller Ursprünglichkeit und Lebenswahrheit, mit all seinen Eigenheiten an Mimik, Haltung und Bewegung festgehalten, die Stellung der Darstellung im Rahmen der Dekoration, die vom Regisseur kunstvoll komponierte Lichtstimmung, die ganze Atmosphäre der Aufführung ist getreulich reproduziert.

„Der Heiratsantrag" von Tschechow. Dagny Servaes als Natalia Stepanowna.

Bild rechts: „Kabale und Liebe". Präsident (Schmöle), Wurm (Homolka)

An Reinhardts Theater in Wien wurde diese Neuerung zum ersten Male praktisch ausprobiert, und ein im Amalthea-Verlag erschienenes Bilderwerk „Die Wiener Reinhardtbühne im Lichtbild" von Hans Böhm legt Zeugnis von den bahnbrechenden Ergebnissen dieser Versuche ab. In zahllosen Bildern hat der Verfasser alle Aufführungen der vergangenen Spielzeit festgehalten und veröffentlicht nun eine Auswahl von 133 Bildern aus seiner Mappe. Man kann an ihnen die subtile Regiekunst des Spielleiters genau verfolgen und hat seine ehrliche Freude an der vollendeten Darstellung durch Reinhardts Schauspielergarde; man kann vergleichende Beobachtungen über die andersartige Auffassung gewisser Stücke oder Charaktere an anderen Bühnen machen und sich auch rein bildmäßig an den wundervollen Veduten erfreuen. Die Theatergeschichte hat hier das wertvollste Studienmaterial zu ihrer Verfügung und begrüßt es aufs Dankbarste, daß inzwischen auch zahlreiche andere Bühnen zu dieser neuen Art der Photographie mit der sogenannten „Ermanox-Kamera" übergegangen sind. Die kommende große Theatersausstellung in Magdeburg soll schon eine ganze Abteilung solcher dokumentarisch getreuer, wirklich „lebender" Bilder größeren Kreisen der Fachleute und der Kunstfreunde zugänglich machen. Es ist nur schade, daß dieses Material immerhin nur neueren Datums sein kann und daß die unvergessenen Größen der deutschen Bühne wie z. B. Kainz, Matkowsky, Sauer, Reicher u. a. hier schmerzlich vermißt werden dürften.

Rechts (Kreis): „Juarez und Maximilian" von Werfel, Riva Palacio (Stanchina), Maximilian (Hartmann)



Nebenstehendes Bild: „König Lear". Narr (Waldau), Lear (Klöpfer), Cordelia (Thimig), Regan (Hagen), Goneril (Fein)

(*Bilder Pressephoto*)

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 52 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1926

Wolf Wendelgards Erbe

Roman von Lothar Brenkendorf

(Schluß)

Eine furchtbare Veränderung ging in Ermats Aussehen bei den Worten Lucys vor. Sein Gesicht hatte sich blaurot verfärbt und seine Züge verzerrten sich.

»Halunke!« keuchte er. Seine Rechte umklammerte das Ende des Billardqueues, und er holte mit voller Kraft zum Schlage gegen Gerburg aus. Der fing mit raschem, gewandtem Griff den erhobenen Arm auf. Aber er brauchte sich nicht weiter gegen den wild gewordenen Riesen zu verteidigen, denn der entglitt ihm unerwartet unter den Händen und stürzte dumpf aufschlagend zu Boden.

Lucy stand erst wie gelähmt, mit wirrem Blick auf den regungslos Daliegenden starrend. Dann schrie sie schrill auf, drückte die Hände an die Schläfen und rannte aus dem Zimmer.

Gerburg ging zur Verbindungstür des Speiseraumes und riß sie auf.

»Einen Arzt!« rief er. »Rasch! Herr Ermat ist ohnmächtig geworden.«

Während sich die Dienstboten mit scheuen, verängstigten Gesichtern hereindrängten, wartete er ruhig bis zur Ankunft des telephonisch herbeigerufenen Hausarztes, der nur feststellte, daß Siegmund Ermat einem tödlichen Gehirnschlag erlegen sei. —

Nur ein leiser, schwacher Hoffnungsschimmer war es, der sich Klaus Bernward und Walli gezeigt hatte, als sie am vierten Tage nach Thomas' Erkrankung das Zimmer der Klinik verließen.

Da Walli wieder eine Nacht am Krankenbette durchwacht hatte, war sie jetzt todmüde und ließ sich durch Klaus' Zureden bestimmen, sich zu einigen Stunden der Ruhe in das kleine Zimmer zurückzuziehen, das man ihr in der Klinik eingeräumt hatte.

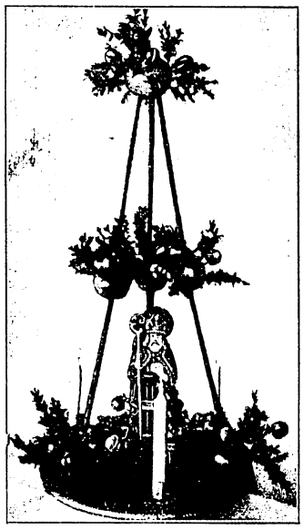
Klaus ging wieder in die Fabrik, die er nur verließ, wenn ihn ein Besuch bei dem Bruder oder wichtige geschäftliche Besprechungen dazu nötigten. Er sah ein anderes Auto vor dem Hause halten und einen schlanken Herrn aussteigen, dessen Erscheinung ihm eigentümlich bekannt vorkam. In der nächsten Minute wußte er, daß er sich nicht getäuscht hatte, denn es war Baron Wolf von Wendelgard, der sich nach ihm umwandte. Herzlich erfreut durch das Wiedersehen, begrüßten sich die beiden Männer.

»Ich wünsche Ihnen Glück zu den Fortschritten Ihrer Genesung, Herr von Wendelgard! Daß Sie sich entschlossen haben, mich aufzusuchen, rechne ich Ihnen hoch an.«

»Da der Berg nicht zum Propheten kommt, komme ich zu Ihnen, vor allem, um mich nach dem Befinden Ihres Herrn Bruders zu erkundigen, von dessen Erkrankung ich durch Sigrid zu meinem tiefsten Bedauern erfuhr. Sein Zustand hat sich hoffentlich gebessert.«

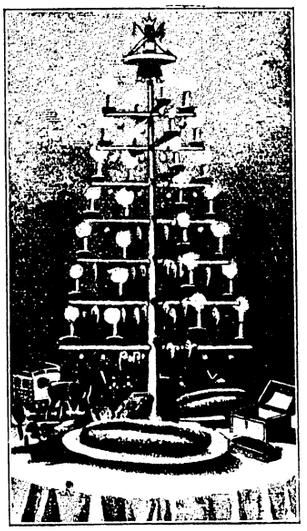
Klaus gab wahrheitsgemäß Auskunft, und die Niedergeschlagenheit stand ihm bereits

Das wunderbare Kind — Nach einem Gemälde von Walther Firle



Tölzer »Paradies«

Weihnachtsbescherung in Luthers Haus



Nach einem Kupferstich

Weihnachtspyramide

wieder auf dem Gesicht geschrieben. Teilnehmend schob Wolf den Arm unter den seinen, und sie gingen über den Fabrikhof, um in das Kontor einzutreten.

»Unsere Freundschaft ist erst von kurzer Dauer, Herr Bernward, aber ich täusche mich wohl nicht, wenn ich sie trotzdem für aufrichtig halte. Darum müssen Sie es mir verzeihen, wenn ich mich in Dinge mische, die mich eigentlich nicht kümmern sollten. Sigrid hat mir von Ihrem Entschluß gesprochen, Ihre Laufbahn aufzugeben und sich wieder Ihrem früheren Beruf zuzuwenden. Darf ich fragen, ob das im Ernst Ihre Absicht ist?«

»Im vollsten Ernst, Herr Baron! Es ist nicht mein freier Wille, sondern die Notwendigkeit, die mich dazu gebracht hat. Die Krankheit meines Bruders und die bedenkliche Lage der bis jetzt von ihm geleiteten Fabrik fordern mein energisches Eingreifen.«

»Dazu läßt sich nichts sagen. Aber ich darf den Anlaß vielleicht benutzen, Ihnen einen Vorschlag zu machen, der immerhin Ihrer Überlegung wert sein dürfte.«

»Ich bin gern bereit, ihn zu hören.«

»Sie wissen, daß ich vor kurzem meine Besitzung verkauft habe, weil ihre Bewirtschaftung über meine Kräfte ging. Der Kaufpreis bringt mich in den Besitz eines recht beträchtlichen Kapitals, das ich nicht gerne brachliegen lassen möchte. Ich wäre nun durchaus nicht abgeneigt, einen Teil davon in ein gutes industrielles Unternehmen zu stecken, das mir Aussicht auf angemessene Verzinsung gewährt. Und ich habe dabei an Ihre Automobilfabrik gedacht.«

Klaus sah ihn unverwandt an, dann sagte er liebenswürdig: »Ein anderer an meiner Stelle würde vielleicht mit beiden Händen nach diesem Anerbieten greifen, denn es sieht fast aus wie eine Errettung aus höchster Not. Ohne Zweifel ist Ihnen ja bekannt, in welcher Lage ich mich befinde.«

»Ich habe allerlei gehört. Aber ich denke, es kann nicht so schlecht stehen um ein Unternehmen, das Sie selber noch nicht aufgeben wollen, und an das Sie alle Hoffnungen und Ihre ganze Lebensarbeit setzen.«

»Sie haben recht. So schlimm, daß ich die Flinte ins Korn werfen müßte, steht es noch nicht. Solange ich meinen klaren Kopf und meine gesunden Arme behalte, habe ich auch die Hoffnung, mich wieder emporzuarbeiten. Aber das

Der Lehrer Franz Xaver Gruber, der die schlichte Singweise zu dem Liede »Stille Nacht, heilige Nacht« im Jahre 1818 in Oberndorf komponierte

ist nur mein persönlicher Glaube. Wenn Sie draußen herumfragen, wie es um die Bernwardsche Fabrik bestellt ist, wird man Ihnen sagen, daß sie so gut wie bankrott ist. Ein unnachsichtiger Gläubiger hat es in der Hand, ihr das letzte kümmerliche Lebenslicht auszublasen, und kein einsichtiger Geschäftsmann wird sich bereitfinden, die Summen zu opfern, die nötig wären, das lecke Schiff wieder flottzumachen. Das wird Ihnen jeder sagen, bei dem Sie sich Auskunft holen könnten. Und nun antworten Sie, ob ich unter solchen Umständen Ihr Kapital annehmen kann.«

»Es genügt mir, daß Sie an die Zukunft Ihres Werkes glauben. Ich bemerke noch, daß ich auf den Ertrag meines Vermögens nicht angewiesen bin. Selbst wenn es verloren ginge, wäre ich darum noch kein armer Mann.«

»Sie wollen mir damit also gewissermaßen ein Geschenk machen?«

Wolf bewegte hilflos die Schultern.

»Mein Gott, stehen Sie mir doch ein wenig bei! Ich kann mich mit Ihnen nicht auf eine lange geschäftliche Erörterung einlassen. Denn ich verstehe nichts von Automobilen und kaufmännischen Dingen. Ich spreche zu Ihnen als der Freund zum Freunde und als ein Ehrenmann zum andern. Wenn ich nun wirklich nur von dem Wunsche geleitet würde, Ihnen in Ihrer Bedrängnis beizustehen und dafür zu sorgen, daß Ihr großes Opfer nicht umsonst gebracht wird — wenn Sie mir eine wahre, innige Freude damit bereiteten, daß Sie meine dargebotene Hand annehmen, wollen Sie sich dann durch die Bedenken einer übertriebenen Gewissenhaftigkeit abhalten lassen, ja zu sagen?«

»Noch eine Frage, ehe wir weitersprechen, Herr Baron! Geschieht es auf die Veranlassung des Fräuleins Sigrid von Alwar, daß Sie mir Ihren unerwarteten Vorschlag machen?«

»Sie weiß nichts davon. Ich handle aus eigenem Antrieb.«

»Und ihre Person hat nichts mit Ihrer großmütigen Absicht zu schaffen?«

»Darauf kann ich Ihnen als ehrlicher Mann nicht mit Nein antworten. Und da Sie mich so fragen, bin ich Ihnen wohl rückhaltlose Offenheit schuldig. Das Kapital, das ich Ihnen zur Verfügung stellen will, ist das Eigentum des Fräuleins von Alwar. Und ich wünsche, es bei Ihnen für sie anzulegen.«

»Ohne ihr Vorwissen, wie Sie sagen?«

»Ja. Aber unter der Voraussetzung ihrer Einwilligung. Es handelt sich um einen Teil der Erbschaft, der ihr nach meinem Tode zufallen wird. Daß sie mit der Verwendung einverstanden sein würde, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern.«

»Was berechtigt Sie zu dieser Überzeugung, Herr Baron?«

Christmarkt vor hundert Jahren

»Ich würde mich auf die Beteiligung an Ihrem Unternehmen nicht bedingungslos einlassen, Herr Bernward. Es ist meine Absicht, bald nach dem Süden zu reisen, und ich werde voraussichtlich nie nach Deutschland zurückkehren. Aber ich möchte meine Cousine, die mir sehr teuer ist, nicht schutzlos hier zurücklassen. Und ich möchte außerdem, daß sie ihre Ausbildung zur Sängerin vollendet. Beides, das Amt ihres Beschützers und das ihres Lehrers, aber kann ich nur in die Hände einer Persönlichkeit legen, zu der ich uneingeschränktes Vertrauen habe. Würden Sie sich weigern, es zu übernehmen?«

»Nun muß ich Ihnen wohl glauben, daß Sigrid nichts von Ihrem Plan weiß. Hätten Sie mit ihr davon gesprochen, so würde sie Ihnen gesagt haben, daß ich in Zukunft weder ihr Beschützer noch ihr Lehrer sein kann.«

»Und wenn ich nun gewiß wäre, daß gerade das Gegenteil wahr ist?«

»Ich verstehe nicht, Herr Baron ...«

»Sie werden nicht verlangen, daß ich Ihnen noch weitere Erklärungen gebe. Denn ich müßte mich sehr in Ihnen getäuscht haben, wenn Sie mich noch immer nicht verständen. Weisen Sie mein Anerbieten auch jetzt noch zurück, so erklären Sie damit, daß Sie die Liebe des besten und edelsten Geschöpfes verschmähen. Wie ich danach Ihr früheres Verhalten gegen Fräulein von Alwar beurteilen müßte, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.«

»So lassen Sie mich Ihnen denn auf mein Ehrenwort versichern, daß ich Fräulein Sigrid seit der Stunde unserer ersten Begegnung geliebt habe und daß es bis zum Eintritt dieser Katastrophe mein heißester Wunsch war, sie mir zu erringen. Einzig die Überzeugung von der Unmöglichkeit einer Vereinigung bestimmte mich, ihr zu entsagen. Sähe ich den Weg, sie zu meiner Frau zu machen, so würde ich mein Herzblut dafür hingeben, ihn zu gehen.«

»Ich habe Ihnen den Weg gezeigt. Hier ist meine Hand — schlagen Sie getrost ein. Und bleiben Sie immerdar des Glückes würdig, das Sie erwartet.«

Stumm, in schwerstem innerem Kampfe stand Klaus Bernward da. Dann erhob er den Arm und legte seine Rechte in die ausgestreckte Hand Wendelgards.

»Sie sind ein wahrhaftiger Edelmann, Herr Baron! Wenn Sie es als mit meiner Ehre vereinbar ansehen, daß ich Ihr Erbieten annehme — und wenn Sigrid damit einverstanden ist — so sage ich aus vollem, freudigem Herzen ja.«

»Es steht Ihnen frei, sich ihre Antwort zu holen. Wenn Sie es wünschen, werde ich sie auf Ihren Besuch vorbereiten.«

»Ich danke Ihnen jetzt nicht. Es gibt Augenblicke, wo jedes Wort zu armselig scheint für den Ausdruck unseres Empfindens.«

»Machen Sie Sigrid glücklich. Einen anderen Dank begehre ich nicht.«

Mit einer Handbewegung lehnte er Bernwards Begleitung ab. Aufrecht ging er über den Hof zu seinem Wagen. Im Polster aber brach er zusammen und bedeckte die Augen mit der Hand. Er hatte Großes getan, aber diese Erkenntnis half ihm nicht über das Bewußtsein weg, daß er im Augenblick der unglücklichste aller Menschen sei. —

Auf dem Bernwardschen Fabrikgrundstück erhoben sich nach einem halben Jahre neue stattliche Werkstattgebäude mit stampfenden, lärmenden Maschinen. Im Kontor saßen Klaus und Thomas einander gegenüber und leiteten in brüderlicher Eintracht den von Tag zu Tag gewaltig wachsenden Betrieb. In der Arbeiterschaft war viel von dem bevorstehenden großen Fest die Rede, für das Vorbereitungen getroffen wurden. Die beiden Firmeninhaber sollten am selben Tage Hochzeit feiern, und die Leute sprachen dabei mit besonderem Respekt von dem Fräulein Sebald, das sich oft in der Fabrik sehen ließ und wegen seiner warmen Anteilnahme an dem Wohl und Wehe der Arbeiterschaft bei jedermann beliebt war. Die junge schöne Braut des Herrn Klaus Bernward genoß zwar ebenfalls allgemeine Bewunderung, aber sie schien doch nicht so gern unter den rasselnden Maschinen zu verweilen wie ihre künftige Schwägerin. Bei all ihrer grenzenlosen Liebe zu Klaus bildete seine unbeugsame Entschlossenheit, an dem neuen Berufe festzuhalten, ein Tröpflein Wermut in dem übervollen Becher ihres Glückes. Aber sie hatte sich damit

Urahnen, Großeltern, Eltern und Kind. An dem seltenen Fest der diamantenen Hochzeit des ehemaligen Försters Friedrich Schulz in Kalkberge wurde der Urenkel zur Taufe getragen. (Wolter)

Der amerikanische Filmstar Malcolm Sebastian, »Big Boy« genannt, begann schon im Alter von drei Wochen seine Laufbahn im Film und spielt heute Hauptrollen. (Preßphoto)

Prinz Joachim Albrecht von Preußen, ein geschätzter Dirigent und Komponist, folgt einer Aufforderung zu einer Konzertreise durch die Vereinigten Staaten von Amerika. (Atlantik)

Eine weiße Schäferhündin als Amme von drei jungen Löwen. (Stöcker)

abfinden müssen, daß sein Sinn sich nicht mehr ändern lassen würde. Er hatte versprochen, eine große Konzertsängerin aus ihr zu machen, und er war unermüdlich am Werk, dies Versprechen zu erfüllen. Er aber hatte allen ehrgeizigen Künstlerträumen entsagt. —

In eine stille, einsam gelegene Villa am Lago Maggiore flatterte das Brieflein, in dem Klaus und Sigrid in den wärmsten, beweglichsten Worten den Urheber ihres Glückes zur Feier ihrer Hochzeit einluden.

»Eine Absage wird nicht angenommen,« hatte Sigrid geschrieben, »denn was wäre unser Freudenfest ohne Dich, bei dem unausgesetzt alle unsere dankbaren Gedanken weilen?«

Aber die Absage kam doch, unter einem liebenswürdigen Vorwand, gegen den sich nicht viel einwenden ließ und der sie auf späteres Wiedersehen vertröstete. Über sein Befinden schrieb Wolf Wendelgard bei dieser Gelegenheit tröstlich. Weshalb hätte er auch ihren Festjubel durch die Mitteilung stören sollen, daß er schon seit einem Vierteljahr wieder an seinem alten Gehirnleiden erkrankt war und daß sich aller menschlichen Voraussicht nach spätestens im kommenden Herbst an der Gartenmauer der einsamen Villa ein Grabhügel wölben würde über Wolf Wendelgard und seine große, entsagungsvolle Liebe.

Ich würde Ihnen empfehlen, zu jedem Glas Bier eine Kleinigkeit zu essen.

— Das erlauben meine Mittel nicht, Herr Doktor, dafür trinke ich zuviel!

Weihnachten

In alle Kinderherzen zieht Freude und Jubel ein und in den Herzen der Erwachsenen regt sich selige Erinnerung an die schönen Tage der Kindheit bei dem Klang des Wortes »Weihnachten«. Und doch waren Jahrhunderte nötig, bis sich die Weihnachtsfeier so herausbildete, wie sie heute ist. Noch im achten Jahrhundert war dieses Fest bei uns unbekannt; erst im Jahre 813 wurde die Feier kirchlich angeordnet. Viel wichtiger waren bis dahin der Tag des heiligen Martin und der Nikolaustag, da sie durch die germanische Jahreseinteilung auf wirtschaftlicher Grundlage beruhten. An diesen beiden Festtagen fanden Umzüge statt, die erst im sechzehnten Jahrhundert allmählich mit dem kirchlichen Weihnachtsfest vereinigt wurden. Seitdem werden auch die Kinder an diesem Tage beschenkt. Eine weitere Wandlung vollzog sich seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. In Anlehnung an das weihnachtliche Lichtanzünden in der Kirche erfolgte jetzt die Beschenkung bei festlichem Lichterglanz. Vielleicht liegt hier der altgermanische Brauch der Erneuerung des Herdfeuers am Jahresanfang zugrunde.

Der Tannenbaum macht das eigentliche Weihnachtsfest aus. Wer könnte sich wohl einen Christtagsabend ohne den Glanz des Weihnachtsbaumes vorstellen. Und doch ist es noch gar nicht lange her, daß die Tanne diese Rolle spielt. Die älteste Kunde über die Tanne als Christbaum stammt aus einer Straßburger Chronik vom Jahre 1605. In der ehemaligen Reichsstadt Schlettstadt läßt sich der Weihnachtsbaum durch das ganze sechzehnte Jahrhundert nachweisen. Im Jahre 1555 erließ der Stadtrat das Verbot, Christbäume im Walde zu fällen. Um das Jahr 1800 herum finden wir den Weihnachtsbaum in Leipzig, Oldenburg und Halberstadt. Allmählich setzte sich der Brauch in ganz Deutschland durch, wenn auch in manchen Ländern sehr langsam. So in Altbayern, wo der Christbaum sogar erst seit 1855 üblich wurde.

In Nauris im Salzburgschen faßte diese Sitte etwa vor dreißig Jahren erst festen Fuß. In diesen Gegenden stellte man dafür das sogenannte »Paradies« auf. Anderwärts bildete die Weihnachtspyramide den Mittelpunkt des festlichen Glanzes.

Eng verbunden mit dem Christfest sind die Weihnachtsmärkte, die zunächst im Zusammenhang mit dem Nikolaustag abgehalten wurden. Später wurde der Beginn dieser Märkte näher an Weihnachten verlegt.

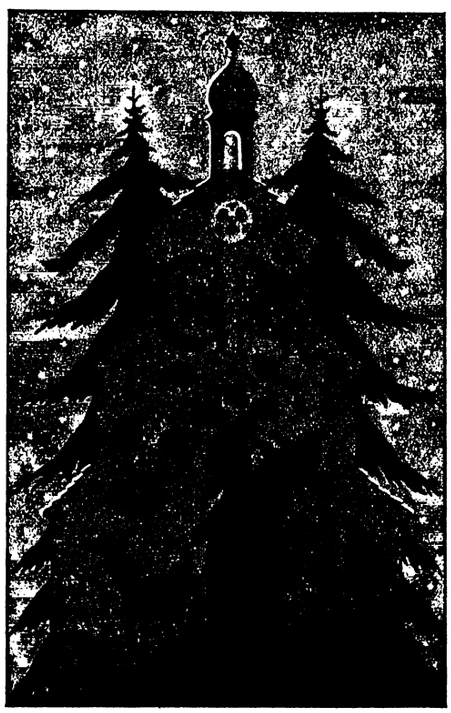
Heute ist der deutsche Weihnachtsbaum mit seinem Zauber über die ganze Welt gewandert. Seine Lichter leuchten in allen Teilen der Erde am Heiligen Abend und verkünden Kleinen und Großen, Armen und Reichen das uralte Lied der frohen Botschaft. A. K.

Dem Komponisten des Weihnachtsliedes

Im vorigen Jahr hat die Stadt Salzburg eine alte Dankesschuld beglichen und einem ihrer Söhne ein sichtbares Gedenkzeichen gewidmet. An einem Haus in der winkeligen Steingasse, wo vor mehr als hundert Jahren der damalige Musketier Mohr gewohnt und sein Sohn, der im Jahre 1792 geborene und im Dezember 1838 verstorbene Vikar Josef Mohr, der Textdichter des Weihnachtsliedes »Stille Nacht, heilige Nacht« seine Kinderjahre in Not und Kümmernis verbrachte, ist eine schlichte Erinnerungstafel enthüllt worden. Dies Gedicht hat der junge Mohr kurz vor Weihnachten des Jahres 1818 dem Schullehrer und Organisten Franz Xaver Gruber — einer seiner Nachkommen ist heute Domkapellmeister in Salzburg — übergeben. Ihm verdanken wir die schlichte Singweise. Gruber wurde 1787 als Sohn eines armen Leinewebers zu Hochburg in Oberösterreich geboren. Der Knabe zeigte schon frühzeitig große Lust und Liebe zur Musik. Um sie zu erlernen, stahl er sich nachts heimlich fort zum Lehrer des Dorfes, da sein Vater nichts von dieser Kunst wissen wollte. Dies wurde anders, als der zwölfjährige bei Erkrankung seines Lehrers eines Sonntags im Gottesdienst die Orgel meisterte. Sein Vater kaufte ihm nun ein altes Spinett, damit der Sohn sich daheim im Klavierspiel üben könne. Der Wunsch, Lehrer zu werden, blieb dem Knaben bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre unerfüllt. Erst da gelang es ihm, den Webstuhl zu verlassen. Lehrer und Organist geworden, kam er dann nach Oberndorf, wo er den Hilfsgeistlichen Mohr kennenlernte. Bei der Christmette in der Weihnachtsnacht in der alten Nikolaikirche zu Oberndorf sangen beide dann im Duett mit Gitarrebegleitung im Jahre 1818 das Lied zum ersten Male. Ihnen soll ein gemeinsames Denkmal in Stein demnächst erbaut werden, wie man auch daran denkt, eine Gruber-Mohr-Gedächtniskapelle zu errichten. Gruber liegt in Hallein begraben, wo er von 1835 bis 1863 als Stadtpfarrer-Chorregent gewirkt hatte. E. W.

Humoristisches Gedankensplitter und Rätsel-Ecke

Weihnachtsbilderrätsel



Druckfehler

Durch Hüte brachte der junge Ehemann seine Frau zum Nachgeben.

Auszeichnung

Freund: Dein Vater ist wohl recht stolz auf dich?

Student: So stolz, daß er seinen schönsten und größten Ochsen nach mir »Eduard« genannt hat!

Ein Schlaumeier

Zukünftige Schwiegermutter: Gestehen Sie einmal, was haben Sie für sich gedacht, als Sie meine Tochter das erstemal in der Gesellschaft sahen?

Bräutigam: Muß die eine liebenswürdige Mama haben!

*

Willst glücklich werden jederzeit,
Halt ein in Lust, halt aus in Leid.

Weihnachtsversteckrätsel

1. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
2. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.
3. Hoch vom Dachstein her —
4. Alle Vögel sind schon da —
5. Komm, lieber Mai, und mache —
6. Was frag' ich viel nach Geld und Gut.
7. Und schaust du hin, so schau' ich her.

Aus einem jeden der sieben Liederanfänge ist ein Wort zu wählen. Die gesuchten Wörter ergeben im Zusammenhange den Anfang eines Weihnachtsliedes.

Klingende Wandlung

Nimmt man zu einer Spitze Maß,
Ertönt Musik, — was ist denn das?

Auflösungen folgen in Nummer 1, Jahrgang 1927

Auflösungen von Nummer 51:

des Bilderrätsels: Wer nach einem Schatten greift, hat nichts in der Hand;

des Drum prüfe, wer sich ...: Band, Hand, Rand und Band.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Bilder und Geschichten

Nummer 52 **Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt** Jahrgang 1926

Weihnachtsglockenklang aus der Jugendzeit

Skizze von H. Vomrhein

Die alte Frau am Fensterplatz schaut einen Augenblick zum grauen Winterhimmel auf. Dann rückt sie die blühenden Hyazinthen etwas zusammen, damit ein letzter Rest der Tageshelle auf ihre Arbeit falle.

Nur noch eine kleine Spitze um das Kinderschuhchen ist fertigzuhäkeln, dann kommt es in den Weihnachtskorb, der angefüllt mit feinen Kindersächelchen unter dem Weihnachtsbaum stehen wird.

Wieder ein Enkelchen in Sicht!

Nummer eins bekam dutzendweise Lätzchen, Häubchen, Jäckchen und Tücher mit gestickten, gehäkelten und gestrickten Spitzen daran. Die Basen und Freundinnen der jungen Mutter konnten sich nicht genugtun darin. Nummer zwei wurde schon etwas kühler empfangen. Man brachte der jungen Mutter eine Menge Blumen, die sie in Verlegenheit brachten, weil zuwenig Vasen vorhanden waren. Bei Nummer drei — da brachte man auch weniger Blumen. Man sprach schon etwas naserümpfend von Leuten, die jedes Jahr neuen Familienzuwachs bekämen.

Und nun gab es bald Nummer vier. Da mußte sich schon die Großmutter ins Mittel legen.

Eifrig arbeiten die Finger der alten Frau, sie beugt den Kopf über die Arbeit, und das kleine Schuhchen baumelt hin und her.

So, nun ist es fertig!

Fast andächtig stellt die alte Frau es vor sich hin auf die Platte des Nähtisches. Nun werden bald kleine, runde Beinchen darin strampeln, und aus den kleinen Kindern mit ihren kleinen Freuden werden nach und nach große Menschen. Ganz zuletzt schlüpft man gern in die großen bequemen warmen Hausschuhe, weil man, zermürbt vom Leben, sich bescheiden gelernt hat, bis der Tod flüstert, daß es genug der Irrfahrt sei.

Auch die alte Großmutter weiß das und muß bald den letzten Strich unter ihre Lebensrechnung setzen. Aber es sind nicht die schweren Zahlen, die ihr bange machen, nein, es sind die Nullen, die leichten, die tändelnden Nullen, die gar keinen Wert hatten, die aber doch recht schwer wiegen können bei der Abrechnung.

Die alte, weißhaarige Frau seufzt leise und lehnt sich in den Stuhl zurück.

Im Grunde genommen waren manche Kümmernisse und Beschwerden des Lebens, mit ruhigem Blute betrachtet, eigentlich auch nur Nullen.

Da war einer gewesen, um den sie sich in der Jugendzeit gegrämt, um den sie heiße Tränen geweint hatte. Am liebsten wäre sie damals gleich gestorben. Aber das Leben hatte sie vorwärts geschoben, sie hatte keine Zeit zum Träumen, weil sie die Hände tüchtig rühren mußte. Und die Arbeit half ihr zur inneren Ruhe. Sie lernte einsehen, daß der, um den sie gelitten, eigentlich zu den Nullen gehörte, daß es nur die vielen Nullen waren, die, seinem Reichtum angefügt, ihm den äußeren Wert verliehen.

Es hatte lange gewährt, bis sie das begriffen. Es tat auch unsäglich wehe, als es ihr klar wurde.

Da unterbricht der klingende, helle Schlag der Uhr

Des Kindes Traum am Weihnachtsmorgen — Nach einem Gemälde von Felix Schwormstädt

Bilder und Geschichten

Aus der Werkstatt des Weihnachtsmannes: Spielzeug und Christbaumschmuck

Familie beim Ausarbeiten von Tierfiguren. Von einem »Tierreifen« werden einzelne Figuren abgeschlagen

die Stille. Die Tannenzweige im Ofen verbreiten würzigen Weihnachtsduft.

Die alte Frau sitzt an ihrem Fensterplatz. In allen Ecken ist es dunkel geworden. Vor der Unruhe, die der Christbescherung folgt, hat sie gerne solch ein ruhiges, stilles Stündchen für sich. Da hört sie die Flurtür gehen, ein Schritt tönt, er klingt auf den Steinplatten sicher, selbstbewußt. Es ist ein Schritt, den sie vor vielen, vielen Jahren nur mit glühenden Wangen und klopfendem Herzen hören konnte. Fest faßt ihre Hand die Stuhllehne. Ein kurzes Klopfen, und vor ihr steht derjenige, den sie damals, vor vielen, vielen Jahren, geliebt hatte, geliebt mit der ganzen Innigkeit ihres jungen, frohen Herzens.

Gelbweiß ist das Gesicht des Mannes vor ihr. Unruhig sind die Augen, er findet sich offenbar nicht gleich zurecht. Die Frau, deren Scheitel weiß glänzt im Dämmerlicht, hat sich erhoben.

»Du bist's — Georg — du?« Es klingt unsicher, tastend und doch wie verhaltene Freude. Sie nimmt ihm den schweren Pelz ab, den er draußen abzulegen vergaß, und erschrickt über die zusammengezogenen Schultern und die abstehenden Ohren.

Das Licht blitzt auf, auch der elegante Mann mit dem verlebten Gesicht tritt fast erschrocken zurück. Er schaut auf die weißen Haare, die faltige Stirn, sieht die vielen Fältchen im Gesicht der alten Frau, die das helle Lampenlicht unbarmherzig bestrahlt. Rosig, frisch und jung war sie damals, als er sie verlassen — so lebte sie in seiner Erinnerung ... Die da vor ihm steht, ist eine alte Frau, so sehr alt! Daß diese alte Frau auch von ihm enttäuscht sein könnte, daran denkt er gar nicht. Wehmütig, schmerzlich enttäuscht ist sie von ihm, aber sie verbirgt es unter einem freundlichen Lächeln.

Licht und Helligkeit sind doch die wahren Freunde alter Menschen, denkt sie. Was hätte sie eigentlich diesem Mann da vor ihr zu vergeben? Was nur? Was?

Nullen — Nullen — —

Er stottert und murmelt so etwas von Vergeben und Vergessen.

»Laß doch gut sein — das ist so lange her — das Leben ist für mich eine gute Schule gewesen, in der ich vielerlei gelernt habe« — sie sagt es heiter. Und er? Er spricht wegwerfend über Liebe und Jugendtorheiten, es erscheint ihr wie eine Verunglimpfung des Heiligsten im Menschenherzen. Dankbar darf sie die Hände falten, dafür, daß er sie damals nicht gewollt, als das Erbe, das ihr zukam, zu wenig Nullen hatte.

»Wir sind alle beide recht alt geworden, nicht wahr? Ich habe weiße Haare und du gar keine; aber wir wollen uns doch recht darüber freuen, daß wir uns wiedersehen dürfen und daß heut Weihnachtsabend ist!«

Ihre gewohnte Fröhlichkeit bricht durch, und sie möchte dem Mann da vor ihr eine Freundlichkeit erweisen, etwas Liebes tun, weil er so gar nichts Freudiges in sich hat.

Eifrig trippelt sie zum Schrank, holt zwei kleine, feingeschliffene Gläschen und einen Teller mit selbstgebackenen Weihnachtskräpfchen herbei und füllt die Gläschen mit einem harmlosen Likör, der weder aufregt noch schadet. Sie stellt alles auf den Sofatisch. Dann bringt sie das Bild ihres verstorbenen Mannes und die Bilder ihrer Kinder

Die Glaskugeln werden über der Flamme geblasen

und Enkel herbei. Im anderen Zimmer steht auf dem weißgedeckten Tisch der geschmückte Weihnachtsbaum.

Ganz lebendig ist die alte Frau geworden. Ihm kommt die ganze Geschichte fast lächerlich vor, und doch liegt in der warmen Fürsorge der alten Frau etwas, über das er sich keine Rechenschaft ablegen kann, etwas Inniges, Trauliches, das er bisher vergebens gesucht.

»Weißt du, Martha, eigentlich beneide ich dich — um dein trauliches Heim — um deine Frische — um deinen goldenen Humor!« sagte er, und seine Stimme hat nicht mehr den sicheren, selbstbewußten Ton.

Hell lacht die Frau auf. »Ach, Georg, der war ja immer das einzige Goldene an mir.«

»Ja, ja, du gehörst eben nun einmal zu den glücklichen Naturen. Du bist so gesund und robust,« sagte er bitter.

Wie gut, daß er nicht weiß, mit wieviel Tränen ihr guter Humor erkauft wurde.

Mit einem merkwürdigen Blick streift sie sein Gesicht.

»Wenn nur dieser verdammte Husten nicht wäre,« sagt er dann. »Eigentlich dürfte ich ja gar nicht hier sein, den Winter sollte ich im Süden verbringen, aber ich sehnte mich wieder einmal nach Schnee und Tannengrün. — Weiß der Kuckuck, eigentlich ein verdammt schales Ding, das Leben. Man ißt, trinkt, macht mitunter etwas Tolles mit, das einem gut bekommt. Schließlich ärgert man sich über die besorgten Vettern und Basen, die sich so eingehend über den Gesundheitszustand zu unterrichten suchen.«

Zusammensetzen von Spielwaren und eigenartigen erzgebirgischen Leuchtern in einem Lehrraum der Fachschule in Grünhainichen

Die alte Frau fröstelt, sie nippt still an ihrem Likörgläschen. In Gedanken zieht sie den Strich unter dies Leben, und was dabei herauskommt, das sind — Nullen!

Und, merkwürdig, nun erscheinen ihr auch die Nullen ihres eigenen Lebens gar nicht mehr so riesengroß wie vor einigen Stunden! Sie hatte es nie am guten Willen fehlen lassen, gut und brav zu leben. Das übrige mußte sie einem Höheren überlassen. Aber danken möchte sie, danken auch dem da, der vor ihr sitzt mit dem bitteren Zug um den Mund, danken, daß er sie damals nicht gewollt, daß er sie nicht mitgerissen hat in sein haltloses Leben! Sie spürt zugleich ein inniges Erbarmen mit ihm und seinem vergeudeten Leben, das so schal, so hohl und leer geblieben. Hätte sie doch die Macht, ihm hinüberzuhelfen in die Sonne, bevor es zu spät, bevor es zu Ende gelebt!

Er zieht seine Uhr. »Verzeih, ich habe dich zu lange belästigt,« er sagt es zögernd und schaut in das Flockengewimmel draußen. Gerne hätte sie ihn noch dabehalten; aber sie ist für heute noch nicht frei, weil die Kinder und Enkel kommen. Aber morgen, da muß er kommen, da muß er wieder einmal einen richtigen Weihnachtsbaum brennen sehen, ganz so, wie er ihn daheim, vor vielen Jahren, bei seinem lieben Mütterchen gehabt hat. Über ihrem alten Gesicht liegt ein so lieber, inniger Schein vom Weihnachtsglanz, daß der Mann sich gar nicht mehr stößt an den vielen Falten und Runzeln, die das Leben hineingegraben. Es ist ihm, als tauche neben ihr noch ein anderes Gesicht auf, das Gesicht seines alten, längst verstorbenen Mütterleins. In seine Ohren klingen wieder ihre Worte: »Die Martha ist eine Goldseele, auch wenn sie gar nichts hat.«

Und der Mann, der in maßlosem Genießen der Frauenschönheit gehuldigt, beugt demütig seinen gealterten Kopf vor der stillen Güte der Frau, die ihm zuerst so häßlich alt erschien

So etwas kann nur kommen vom Tannenduft und Weihnachtsschimmer — vom verlorenen und wiedergefundenen Sinn für das Singen und Klingen der Weihnachtsglocken — der Glocken, die herüberklingen aus der verlorenen Jugendzeit!

Klingt, o klingt, ihr Weihnachtsglocken
aus verlor'ner ferner Jugendzeit;
ruft zu neuem Glauben, neuem Hoffen:
Weihnacht, Weihnacht ist ja heut!

Bei der Herstellung von Christbaumschmuck

Schüler der Spielwarenfachschule in Grünhainichen, umgeben von Vorbildern, Zeichnungen und Modellen, beim Schnitzen

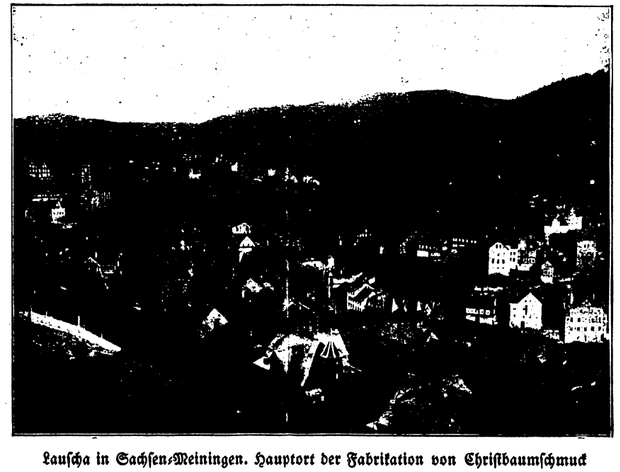
Entfaltung zu bringen und Technik und Geschmack in sachverständiger Weise zu heben und zu beeinflussen. Sieht man sich diese ansprechenden Arbeiten an, dann kann man nicht anders, als jeden üblen Kitsch, gleichviel ob einheimisch oder eingeführt, rundweg ablehnen. Solide, gute deutsche Spielwaren wollen wir unseren Kindern schenken.

Ein anderes Gewerbe, das als Hausindustrie ebenfalls im Thüringer Wald ausgeübt wird, ist die Herstellung von Christbaumschmuck. Auch hier wird in der Wohnung gearbeitet. Aus Glasstäben werden über der Flamme Kugeln und andere Schmuckformen geblasen. Dann werden sie mit bunten Farben oder glitzernden Überzügen versehen, um in schimmernder Pracht einzeln oder zu Ketten vereinigt, den Christbaum zu zieren. Körbeweise werden diese Glassachen zum Bemalen und Fertigmontieren gebracht, und Berge werden davon verpackt und versandt in alle Welt.

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts galten die Spielwaren noch als Luxus, der nur zur Weihnachtszeit in den Läden besonders ausgestellt und im Lauf des Jahres selten gekauft wurde. Hätten die Sonneberger und Lauschaer nicht ihren Sendungen von anderen Waren der Holz- und Glassachen immer Proben von Spielsachen beigefügt, das Geschäft hätte sich kaum zu dem Umfang entwickelt, den es nun schon seit vielen Jahrzehnten hat. Von der Gesamterzeugung an Spielwaren fallen Deutschland mehr als zwei Drittel zu, von der aller Länder der ganzen Erde sogar weit über die Hälfte.

In blendender Lichtfülle zeigen die Schaufenster zur Weihnachtszeit so viel und so raffiniert ausgestattete Spielwaren, daß die Kindesseele fast verwirrt ist. Und doch ist sie mit wenigen bescheidenen Stücken dieser Pracht bald befriedigt. H. J.

Bemalen und Zusammensetzen von Spielwaren



Lauscha in Sachsen-Meiningen. Hauptort der Fabrikation von Christbaumschmuck

Spielzeug und Christbaumschmuck

Spielzeug, eine Welt voll Kinderglück steigt mit diesem Wort empor, bunt, schillernd, innig und schön. Aber es kommt viel darauf an, daß das Spielzeug der Phantasie des Kindes genug Möglichkeit zur Entfaltung gibt. In Deutschland haben wir glücklicherweise eine künstlerische Spielwarenfabrikation, die eine jahrhunderte alte Entwicklung hinter sich hat. Die Hälfte unserer Spielwaren wird in der Hausindustrie hergestellt, die ihren Sitz im Meininger Lande und im Erzgebirge hat. Arbeitsverteilung auf alle Glieder der Familie sorgt dafür, daß alt und jung es zu einer erstaunlichen Fertigkeit in ihrem »Fach« bringen; jeder fertigt von dem betreffenden Spielzeug immer nur das gleiche Stück an. Die Wohnung ist zugleich Werkstätte. Der Vater schnitzt aus den vom Dreher vorgearbeiteten »Reifen« Pferde, die Mutter Kühe, ein kleiner Junge macht die Hörner und den Schwanz zurecht. Wieder ein anderes Kind leimt sie in die fertigen Tiere ein. Dann geht es ans Bemalen. Auf diese Weise kommt man zur Massenherstellung und damit zur Lieferung billiger Waren. Um die alten guten Überlieferungen dieser Handfertigkeit zu erhalten, hat man in Grünhainichen und in Seiffen im Erzgebirge staatliche Spielwarenschulen errichtet. Eigens dafür ausgebildete Lehrer, kunstgewerblich erfahrene, tüchtige Leute erteilen theoretischen und praktischen Unterricht, um, auf dem guten Alten aufbauend, im Nachwuchs neue Gaben zur

Abliefern des fertigen Christbaumschmuckes

Aus der Sportwelt: Der weiße Sport

Vom weißen Sport

Der Wintersport hat bei uns seit zwanzig Jahren etwa einen gewaltigen Aufschwung erfahren. Lange Monate, die früher für die Erholung nicht ausgenutzt wurden, sind durch ihn, durch das Spiel mit uralten Kulturgeräten, die ursprünglich nur für die rasche Bewältigung von Schnee und Eis ersonnen wurden, in Zeiten freudvollen Erlebens umgewandelt worden. Seine Entwicklung und die unserer Großstädte, unserer Industrie und des ganzen wirtschaftlichen Lebens überhaupt zeigen, daß er auf der Flucht vor der Großstadt beruht. Immer floh der Mensch vor der Masse, wenn er Erschöpfungszustände, gleichviel ob körperlicher oder seelischer Art, auszugleichen wünschte.

Was den Wintersport so ersprießlich macht, ist nicht nur das sportliche Leben und Treiben, sondern vor allem die Änderung der klimatischen Verhältnisse. Die Sonne kann droben in den Bergen ungehemmt durch Dunstschichten ihr volle Leuchtkraft und vor allem ihre ultravioletten Strahlen entfalten und bräunt deshalb die Wangen des Wintersportlers. Die Luft ist klar und trocken, und so merkwürdig das auch klingen mag, trocken ist auch der tiefe Schnee. Über achthundert oder gar achtzehnhundert Meter über dem Meeresspiegel liegen die Wintersportplätze näher der Sonne, länger scheint sie dort oben und verdoppelt die Leuchtkraft ihrer Strahlen durch den Widerschein der großen schneebedeckten Matten. In den Höhenkurorten ruhen viele Kranke tagelang im Freien. Nordischer Winter vermählt sich in unserer Bergwelt und vor allem besonders in den deutschen Alpen mit südlicher Wärme und Heiterkeit. Diese klimatische Mischung verbunden mit landschaftlicher Schönheit durch sportliches Freiluftleben zu genießen, bedeutet für den Menschen der heutigen Zeit, der gezwungen ist, fern von ihnen zu wohnen und zu arbeiten, ein Erlebnis, das immer in seiner Erinnerung haften bleibt.

Beim Schikurs

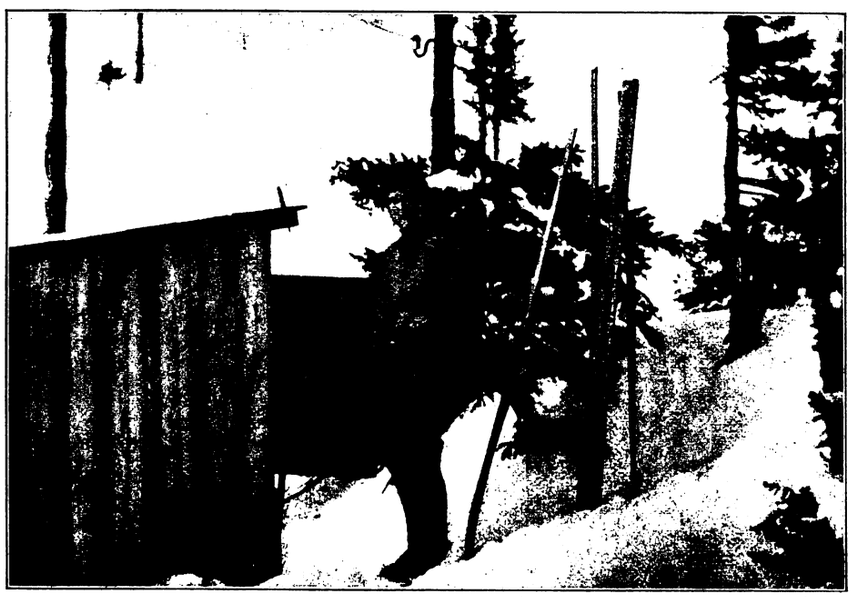
Und wie viele Abwechslungen bietet der Wintersport! Unsere Wintersportplätze Garmisch-Partenkirchen, Oberhof, Krummhübel und wie sie alle heißen, verfügen über viele gute Einrichtungen für alle Arten des Wintersports. Hier sind kleinere und größere Rodelbahnen, auf denen auch Frauen und Kinder Sport treiben können, dort sind Sprunghügel für die Schifahrer. An anderen Stellen sind schön gepflegte spiegelglatte Eislaufplätze, oder kunstvoll mit überhöhten Kurven aus Schnee und Eis gebaute Bobbahnen, durch deren Hohlkehle in schneller Fahrt die schweren Mannschaftsschlitten dahinsausen. So charakterisiert sich der Wintersport besuchter und fortschrittlicher Orte als eine glückliche Mischung von Winterkur und sportlichem Streben.

In der richtigen Erkenntnis der Notwendigkeit, auch im Winter den Körper zu stählen und den Geist zu erfrischen, führt die Reichsbahn neben den besonderen Wintersportsonderzügen über Weihnachten und Neujahr noch die sogenannten Wochenendzüge, die am Sonnabendnachmittag abfahren und Sonntag abends zurückkehren, zu verbilligten Fahrpreisen zu den besuchtesten Wintersportplätzen, so daß es jedermann möglich ist, mit geringem Kostenaufwand Wintersport zu treiben und am Montag neugestärkt zur Arbeit zu gehen.

Selbstvergessen schauen die Augen des Wintersportlers in die weite Welt des Bergwinters, auf tiefe Täler, dunkle waldbestandene Höhen. Weit, hoch und herrlich, dieser Blick rings ins Leben hinein. Zerfetzte Schneetücher treiben sich über Fels und Grat, und überall spielt und kost das Licht auf den Höhen mit den schneeverhangenen Gipfeln.

Selbstverständlich muß man sich auch beim Wintersport, wie bei der Ausübung jeden Sportes überhaupt, vor Überanstrengungen und Übertreibungen hüten, die zu schweren gesundheitlichen Schädigungen führen können, also gerade das Gegenteil von dem erreichen, das man bezwecken will. Wer noch keinen Wintersport betrieben hat, wird mit kleineren Übungen anfangen und erst ganz allmählich zu größeren Leistungen übergehen und die Anforderungen steigern können. Es ist durchaus nicht nötig, daß jeder mit der Würde einer Wintersportmeisterschaft nach den Weihnachtsfeiertagen zurückkehrt. Gebräunte Wangen und seelisches und körperliches Gleichgewicht sollen die Ergebnisse des vernünftig betriebenen Wintersports sein. In diesem Sinne ein fröhliches Sportheil! Dr. B.

Fertig zum Aufbruch



Vor der Unterkunftshütte

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Eine wichtige Mitteilung

Der Kenner unterscheidet jetzt

4 Pfg.

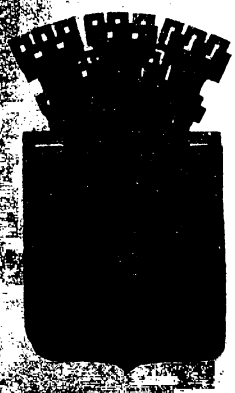
SALEM GOLD
mit dem schwarzen Wappen
voll, besonders aromatisch

4 Pfg.

SALEM GOLD dick

mit dem

goldenen Wappen



sehr mild, leicht und fein

Um den Anforderungen der Jetztzeit nach leichten, milden Zigaretten in besonderem Maße zu entsprechen, bringen wir jetzt neben der vollen aromatischen Zigarette Salem Gold

neue — besonders milde und leichte

Salem Gold dick zu 4 Pf. rote Packung / zu 5 Pf. grüne Packung

in den Handel, wie vorher bereits die

Salem Lucullus zu 5 Pf.

Eine moderne Zigarette in reizvoller, praktischer, allen unzeitgemäßen Luxus vermeidenden Packung. * Die neuen Salem unterscheiden sich von den bisherigen durch ein goldenes Wappen auf der Packung an Stelle des schwarzen Wappens. Wir bitten, hierauf zu achten. Die Qualitätsfülle und Weichheit dieser neuen Zigaretten beruht auf neuen, sehr milden Tabakmischungen in Verbindung mit besonders dicken Formaten. * Die Herstellung dieser neuen Qualitäten erfolgt nach einer den neuesten Kenntnissen entsprechenden Methode. In ihnen kommt ein Menschenalter Erfahrung auf dem Gebiete der Tabakbehandlung und -Mischung zum Ausdruck. Der große Anklang, den diese neuen Qualitäten bereits gefunden haben, ist der Beweis dafür, daß wir dem Wunsche der Raucher nach leichten und milden Zigaretten besonders entsprochen haben.

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik „Yenidze"
Inh. Hugo Zietz, G. m. b. H.
Dresden, Köln, Königsberg (Pr.), Seifhennersdorf (Sa.)